Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg

Südwestdeutscher Bibliotheksverbund

5. SWB-Nutzerrat

Vorträge

Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg

Südwestdeutscher Bibliotheksverbund

5. SWB-Nutzerrat

am 20. September 1996 in der Universität Konstanz

Vorträge

*

Konstanz 1997

Redaktion:

Renate S. Koch

©1997 Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg
Südwestdeutscher Bibliotheksverbund
Postfach 55 60, 78434 Konstanz

Inhalt

Seite:

Vorwort
Dr. Marion Mallmann-Biehler, Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg, Konstanz *II*

Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg - Aufgaben und Ziele
Dr. Marion Mallmann-Biehler, Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg, Konstanz *1*

1986 - 1996: 10 Jahre Routinebetrieb des SWB - Aus der Sicht der UB Konstanz als Teilnehmerbibliothek der "ersten Stunde"
Dr. Klaus Franken, Bibliothek der Universtät Konstanz *15*

Ablösung des Verbundsystems im Rahmen der Länderkooperation
Heinz-Werner Hoffmann, Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen, Köln *20*

Auswahl eines landeseinheitlichen Lokalsystems
Ato Ruppert, Universitätsbibliothek Freiburg *24*

Brandschutzmauer für das Internet: Erfahrungsbericht der UB Hohenheim über die Einrichtung von Internet-Arbeitsplätzen
Elisabeth Niggemeyer, Universitätsbibliothek Hohenheim *31*

Internet-Angebote in der Bibliothek der Universität Konstanz
Günther Rau, Bibliothek der Universität Konstanz *39*

Das Elektronische Depot des Südwestdeutschen Bibliotheksverbunds: Ein erster Schritt zum virtuellen Medienserver
Thomas Dierig, Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg, Konstanz *44*

Australian Bibliographic Network (ABN): Australiens nationaler Verbund
Annemarie Hoffmann, University of Adelaide, Australien *59*

Anhang 1: Liste der teilnehmenden Bibliotheken und Einrichtungen *62*
Anhang 2: Liste der Referentinnen und Referenten *64*

Vorwort

Bereits zum 5. Mal fand der Nutzerrat in Konstanz unter großer Beteiligung der Teilnehmer statt. Dieses Mal galt das besondere Interesse der neuen Struktur der Verbundzentrale des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes und des Zentralkatalogs Baden-Württemberg, die im Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg durch Kabinettsbeschluß seit 01.01.96 zusammengeführt wurden.

1996 war ein Jubiläumsjahr für den SWB, der 1986 seinen Betrieb aufnahm, aber auch für den ZK, der bereits 1956 in Stuttgart gegründet wurde.

Herr Dr. Franken schildert in seinem Erfahrungsbericht über die Gründungsjahre des Verbunds anschaulich die Probleme, die bei der anstehenden Ablösung durchaus wieder aktuell erscheinen.

Dem Thema der Ablösesystem widmen sich gleich 2 Beiträge:

Die Planungen zur Ablösung des Verbundsystems im Rahmen der Länderkooperation schildert Herr Hoffmann, Leiter des Hochschulbibliothekszentrums des Landes Nordrhein-Westfalen.

Herr Ruppert, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Systemauswahl, geht auf die Kriterien des neuen Lokalsystems ein, das sich gerade in der Ausschreibung befindet.

Frau Niggemeyer und Herr Rau berichten über ihre unterschiedlichen Erfahrungen mit dem Internet-Angebot an ihren Bibliotheken.

Schließlich schildert Herr Dierig anhand von Beispielen, wie das Elektronische Depot des SWB aufgebaut ist, einer neuen Dienstleistung, die bereits anschaulich zeigt, wie Volltexte durch ihre Erschließung in der Verbunddatenbank und vice-versa den Nutzern weltweit zugänglich gemacht werden.

Ganz besonders gefreut hat uns der Bericht unserer Kollegin, Frau Hoffmann, ehemals UB Stuttgart, über ihre Tätigkeit im Australian Bibliographic Network, den sie "emailte", und zu dessen Veröffentlichung sie sich sofort bereit erklärte. Wir hoffen, zu der Diskussion, wie in verschieden organisierten Verbundsystemen gearbeitet werden kann, einen interessanten Beitrag zu leisten.

Mein besonderer Dank gilt dieses Mal nicht nur unseren Anwenderinnen und Anwendern, sondern vor allem auch den Kolleginnen und Kollegen des BSZ in Konstanz und Stuttgart, die in diesem ersten Jahr des BSZ neue Aufgaben zusätzlich übernehmen mußten und dies mit großer Motivation und Leistungsbereitschaft auf sich nahmen.

Marion Mallmann-Biehler

Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg

Aufgaben und Ziele

Dr. Marion Mallmann-Biehler, Bibliotheksservice-Zentrum
Baden-Württemberg, Konstanz

Das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg wurde zum 01.01.1996 in Konstanz gegründet. Es umfaßt die vorherigen Einrichtungen verschiedener Träger: den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund, bisher Zentrale Einrichtung der Universität Konstanz, den Zentralkatalog Baden-Württemberg an der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart und die Zentrale Entwicklungsgruppe für ein lokales System OLIX an der Universitätsbibliothek Karlsruhe.

Die Fusion dieser an verschiedenen Orten tätigen Einrichtungen wurde durch den Landesrechnungshof 1993 angemahnt und seither in mehreren Arbeitsgruppen des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst vorbereitet. Über die bessere Koordination der zentralen bibliothekarischen Dienstleistungen in **einer** Einrichtung bestand bei allen Beteiligten Übereinstimmung, zumal alle anderen Bundesländer über Zentren dieser Art verfügen. So galt dem insbesondere das Hochschulbibliothekszentrum (HBZ) Nordrhein-Westfalen in Köln als nachahmenswertes Modell für Baden-Württemberg; der bayerischen Organisation mit einer Generaldirektion als Mittelbehörde wollte man ebensowenig folgen wie einer Zentrale, die von einem Gremium aus Vertretern mehrerer gleichberechtigter Bundesländer eingesetzt und beraten wird, wie beim Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) in Göttingen. Alle Zentralen haben etwa die gleichen Aufgaben:

- Betreiben eines Verbundsystems mit kooperativer Katalogisierung und einem benutzerfreundlichen OPAC als Gesamtnachweis

- Fortführung der Aufgaben eines regionalen Zentralkatalogs

- Entwicklung, Einsatz und Pflege eines landeseinheitlichen Lokalsystems

Während die beiden erstgenannten Aufgabenbereiche in allen Zentralen uneingeschränkt wahrgenommen werden, ist die Zuständigkeit für landeseinheitliche Lokalsysteme unterschiedlich strukturiert: beim GBV hat man sich ebenso wie in Hessen dafür entschieden, in den größeren lokalen Bibliothekssystemen PICA einzusetzen und damit eine feste Einheit eines regionalen Verbundsystems mit lokalen Systemen zu installieren. In Bayern wird lokal SISIS bzw. in drei Bibliotheken Sokrates mit einem eigenen Verbundsystem online vernetzt betrieben, während das HBZ erst 1997 die Zuständigkeit für ein lokales System in Nordrhein-Westfalen erhält.

In allen Ländern wurden der konventionelle regionale Zentralkatalog und das EDV-Verbund-system in **einer** Einrichtung in den 70er bzw. 80er Jahren eingerichtet. Nur in Baden-Württemberg ist man davon abgewichen: 1956 wurde der Zentralkatalog Baden-

Württemberg in Stuttgart aufgebaut; 1983 ist eine Verbundzentrale in Konstanz eingerichtet worden. Schließlich hat das Wissenschaftsministerium die Universitätsbibliothek Karlsruhe 1991 mit der Entwicklung von OLIX in Nachfolge des OLAF-Systems beauftragt und dort mit Projektmitteln und schließlich mit festen Stellen ab 1995 eine Zentrale Entwicklungsgruppe für das Lokalsystem OLIX geschaffen. Die räumliche Zersplitterung sowie die Anbindung an unterschiedliche Einrichtungen war einer Koordination, engen Kooperation und zukunftsorientierten Konzeption für die Bibliotheken von Baden-Württemberg nicht förderlich, so daß der Fusionierung der drei Einrichtungen zwar kein inhaltliches Argument entgegenstand, jedoch ein Tauziehen um den Standort und damit um die Zuständigkeit für den Gesamtkomplex begann. Nach einem Hearing aller Beteiligten im Ministerium im Februar 1995 entschied der Wissenschaftsminister (der zugleich Landtagsabgeordneter für Konstanz ist) im Mai 1995, daß das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ) in Konstanz seinen Hauptsitz erhalten solle. Daraus folgt, daß der Kontinuität der Verbundarbeit mit knapp 20 Personalstellen am Ort in Konstanz die Priorität geben wurde. Der Zentralkatalog in Stuttgart wurde als Außenstelle des BSZ angebunden, wobei ausdrücklich festgelegt wurde, daß der Zentralkatalog physisch in Stuttgart verbleiben solle. Das Personal des Zentralkatalogs (22,5 Stellen) sollte, soweit erforderlich, weiterhin mit diesen Aufgaben betraut, ansonsten mit den übrigen Tätigkeiten im BSZ befaßt werden. Für die relativ neue Zentrale Entwicklungsgruppe in Karlsruhe wurde jedoch der Umzug nach Konstanz vorgesehen, um die optimale Funktionsfähigkeit von Verbund- und Lokalsystem zu gewährleisten. Die Entscheidung traf die Karlsruher und Stuttgarter Kolleginnen und Kollegen verständlicherweise hart. Für die Karlsruher Gruppe bedeutete sie letztendlich nach reiflicher Überlegung bis Mitte 1996 die Auflösung, so daß die 6 EDV-Stellen dem Konstanzer BSZ zugewiesen werden konnten. Das Wissenschaftministerium hat im Februar 1996 mitgeteilt, daß das OLIX-System nicht mehr weiterentwickelt wird. Nur der fertiggestellte OLIX-OPAC solle eingesetzt werden, soweit vom Aufwand vertretbar, bis ein neues landeseinheitliches System eingesetzt werden kann.

Das BSZ hat somit 49 Stellen zur Verfügung, wobei knapp 60 Kolleginnen und Kollegen in Voll- oder Teilzeit in Konstanz und Stuttgart eingesetzt sind. Aufgrund organisatorischer Zwänge sind drei Stellen noch unbesetzt, darunter die Leiterstelle, da sich das Wissenschaftsministerium nur für eine kommissarische Leitung entschieden hat.

Nach einem Jahr stellen sich die Tätigkeitsbereiche des BSZ folgendermaßen dar:

1. Regionaler Verbund

Der Südwestdeutsche Bibliotheksverbund hat sich im Laufe seines 10 jährigen Bestehens - der Routinebetrieb wurde 1986 mit 5 Bibliotheken eröffnet - zu einem der leistungsfähigsten und größten Verbundsysteme in Deutschland entwickelt. Praktisch alle wissenschaftlichen Bibliotheken von Baden-Württemberg, der Pfalz als südlichem Teil von Rheinland-Pfalz, Sachsens und einzelnen Bibliotheken in Deutschland (insgesamt 576) nehmen aktiv am Verbund mit der Online-Katalogisierung teil. Da der

SWB-Verbund wöchentlich die Zeitschriftendaten seiner Teilnehmer sowie der Südwestregion und Sachsens aus der ZDB einspielt, sind insgesamt Voll- bzw. Teilbestände von über 1000 Bibliotheken im SWB-Verbund nachgewiesen.

Der Gesamtbestand an Lokalsätzen beträgt im Januar 1997 13,5 Mio, an Monographientiteln 5 Mio., an Zeitschriftentiteln 300.000.

Der jährliche Zuwachs an Lokalsätzen erweist sich seit 2 Jahren stabil bei ca. 2,1 Mio., an neuen Titel bei über 600.000.

Der Teilnehmerkreis des Verbundes erweitert sich kontinuierlich um kleinere Spezialbibliotheken aus den gegenwärtigen Verbundregionen.

Die öffentlichen Bibliotheken konnten bisher in keinen Verbund recherchieren oder gar katalogisieren, da sie keinen Online-Anschluß hatten. Dies beginnt sich dadurch zu ändern, daß durch kommerzielle Provider und Angebote des DFN-Vereins viele Stadtbibliotheken das Internet nutzen können. In Baden-Württemberg wird die entgeltfreie Nutzung des Landesforschungsnetzes BELWUE künftig zu einer Verbreitung von Internetanschlüssen bei öffentlichen Bibliotheken, vor allem auch im ländlichen Raum, führen. Der Deutsche Bibliotheksverband hat diese Entwicklung zusammen mit dem Deutschen Bibliotheksinstitut auf einem großen Planungsforum 1996 entscheidend gefördert. Daher wird auch der SWB-Verbund endlich vielen öffentlichen Bibliotheken und damit einer breiteren Öffentlichkeit als bisher zur Verfügung stehen, weil das Wissenschaftsministerium auf Vorschlag des BSZ die entgeltfreie Recherche in allen Verbunddatenbanken des SWB genehmigt hat. Bisher haben sich neben der Stadtbibliothek Ulm, die seit 1992 aktiv am SWB-Verbund teilnimmt, nur wenige Bibliotheken für die Katalogisierung im Verbund interessiert, weil für sie mangels technischer Möglichkeiten die Verbundarbeit gar kein Thema war. Dies dürfte sich in den nächsten Jahren ändern, insbesondere wenn endlich feststeht, was sich abzuzeichnen beginnt: daß die öffentlichen Bibliotheken in Baden-Württemberg auch kostenfrei im Verbund katalogisieren können, den wissenschaftlichen Bibliotheken in dieser Hinsicht gleichgestellt sind. Auf die Entgeltordnung des BSZ gehe ich später noch ein.

Das BSZ hat bereits im großen Umfang Fremddaten für die Benutzer und die Bibliotheken gekauft, die soweit möglich noch im gegenwärtigen System angeboten werden: 135.000 Annotationen der EKZ-Daten werden mit den Verbunddaten im WWW verknüpft. Nicht nur öffentliche Bibliotheken, sondern Pädagogische Hochschulen, Fachhochschulen und andere Bibliotheken mit überwiegend allgemeinem, deutschsprachigem Bestand sind an diesem Angebot interessiert.

Darüberhinaus werden im neuen System, das - wenn alles programmgemäß abläuft - Mitte 1998 in die Routine geht, auch die englischsprachigen Titel der Library of Congress angeboten. Die jetzige Nutzung im Internet ist mühsam und zeitaufwendig, weil das Netz überlastet ist.

Das BSZ vertritt - wie früher auch die Verbundzentrale - die Meinung, daß nur der optimale flächendeckende Bestandsnachweis **aller** Bibliotheken den Aufwand und Betrieb eines Service-Zentrums rechtfertigt.

Ob weitere Regionen in Zukunft stärker mit dem SWB kooperieren werden als bisher, läßt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht vorhersagen. Seit Jahren, aber jetzt verstärkt finden Gespräche mit dem Saarland statt, das traditionsgemäß zur Südwestdeutschen Leihregion gehört.

Da der SWB-Verbund bekanntlich seit 1994 mit dem Bayerischen und dem Nordrhein-Westfälischen Bibliotheksverbund sowie dem Deutschen Bibliotheksinstitut in Berlin kooperativ eine neue Verbundsoftware ausgeschrieben hat, sie gemeinsam beschaffen, einsetzen und pflegen wird, ist die Arbeit am Ablösesystem bereits jetzt schon eine der Hauptaufgaben der BSZ-Mitarbeiter in Konstanz, obwohl die DFG noch in der Beratungsphase über die HBFG-Anträge der drei Verbundzentralen in Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen ist. Das DBI kann seine Beschaffung nicht über HBFG-Verfahren durchführen.

An dieser Migration werden auch die Teilnehmerbibliotheken in erheblichem Umfang beteiligt. Bereits im Februar 1996 wurde in Absprache mit dem zuständigen Wissenschaftsministerium und den Direktoren der Universitäts- und Landesbibliotheken eine "Arbeitsgruppe Systemauswahl" eingerichtet, die das BSZ in allen Fragen des Verbund- und Lokalsystems berät und unterstützt. So hat auch diese AG alle Firmenangebote für die Verbundsoftware geprüft und zusammen mit dem BSZ ein Votum erarbeitet, das schließlich zu den gemeinsam formulierten Beschaffungsanträgen der Kooperationspartner führte. Auch die weiteren Arbeitsgruppen des Verbundes sowie Anwender direkt aus den Bibliotheken werden bis zum Routineeinsatz des neuen Systems kontinuierlich beteiligt, um eine möglichst praxisnahe Anwendung zu garantieren. Über das Kooperationsvorhaben berichtet Herr Hoffmann, der Leiter des HBZ Köln, ausführlich in seinem Beitrag (s.S. 20).

Die absehbare Migration und die Restriktionen durch das jetzige Großrechnersystem sowie die nicht mehr flexibel einsetzbare Bibliothekssoftware lassen nur wenige Ergänzungen und Innovationen zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu.

Trotzdem bemühen wir uns, schon jetzt WWW-Dienstleistungen größeren Umfangs anzubieten, die sehr gut genutzt werden (ca. 190.000 Recherchen im OPAC, ca. 420.000 WWW-Zugriffe insgesamt pro Monat). Neben unserer Homepage, die viele Links zu anderen Bibliotheksdienstleistungen aufweist, bieten wir - wie alle Verbundsysteme und größeren Bibliotheken - einen OPAC an, der mit dem Bibliotheksverzeichnis BIBINFO verknüpft ist, so daß die Benutzer zwar keinen automatischen Bestellkomfort haben, aber dennoch so viele Informationen erhalten, daß sie entweder die Bibliothek am Ort aufsuchen oder gezielt ihre Bestellungen konventionell oder per FAX senden können. Das BSZ hat begonnen, einen Volltextserver aufzubauen: das Elektronische Depot, das durch die Verbunddatenbank erschlossen wird. Herr Dierig berichtet in seinem Beitrag (s.S. 44) detaillierter über dieses Angebot, das künftig durch die weiteren Publikationsserver an den Universitäten und Fachhochschulen der

Region ergänzt werden wird. Das BSZ koordiniert die Erschließung der Materialien in der Verbunddatenbank und trägt somit zur gezielten Nutzung der Hochschulschriften und -materialien bei. Das Auflegen kommerziell vertriebener Werke ist aufgrund der nicht geklärten Lizenzproblematik noch nicht möglich; insbesondere die Bereitstellung von Zeitschriftenaufsätzen für die Fernleihe muß aber vom BSZ künftig realisiert werden.

Schließlich hat sich das BSZ aufgrund der lebhaften Diskussion auf dem Nutzerrat '95 entschlossen, die Erfassung unselbständiger Werke (RAK-UW) noch in der gegenwärtigen Verbunddatenbank anzubieten. Unser Pilotteilnehmer, die Bibliothek des Bundesverfassungsgerichts, hat bereits schon viele Aufsätze und Rezensionen erfaßt, die allerdings nochmals nach unseren Konventionen überarbeitet werden müssen. Viele juristische Bibliotheken, das deutsche Literatur-Archiv in Marbach und weitere werden das Angebot in Kürze wahrnehmen. Der Komfort im jetzigen System ist noch beschränkt, im künftigen System wird man gezielt noch verschiedenen Gesichtspunkten selektieren und recherchieren können. Wir sind sicher, daß das Angebot von Aufsätzen und Artikeln aus Werken jeglicher Art doppelten Nutzen haben wird: einerseits können die Benutzer für Auskunft und Fernleihe in **einer** Datenbank auch unselbständige Werke recherchieren (die meisten Benutzer kennen ohnehin diesen Unterschied nicht und wundern sich über die Defizite unserer Titeldatenbanken), und andererseits wird die Arbeit vor allem in Spezialbibliotheken erheblich erleichtert. Bisher mußten die Bibliothekare eine doppelte Katalogisierung in Kauf nehmen: im Verbund und in ihrem eigenen System oder häufiger noch im Zettelkatalog. Wichtig erscheint uns der Hinweis, daß Bibliographien zu bestimmten Themen, die als solche publiziert werden, nicht in der Verbunddatenbank aufgehen sollten. Sie können - sofern es die Lizenzverhältnisse zulassen - im Internet mit oder ohne Unterstützung des BSZ aufgelegt werden. Die einzelnen Artikel oder Einträge werden mit der Verbunddatenbank verknüpft und tragen dann zu einer gesteigerten Informationsdichte bei.

Auch beim neuen Verbundsystem wird durch die zentrale kooperative Erschließung der Materialien aller Art eine standardisierte Katalogisierung mit gut nutzbaren Normdateien und einem breiten Fremddatenangebot die Basis bilden. Die Daten sollen möglichst online an die Lokalsysteme abgegeben werden, auf die ich anschließend noch genauer eingehe.

Der Verbund soll also auch mit dem neuen System - der DFG wurde bekanntlich HORIZON der Firma DYNIX vorgeschlagen - zumindest mittelfristig so strukturiert sein. Zwischenzeitlich wurden andere Modelle im Rahmen der Suche nach neuen Verbundlösungen an der ETH Zürich und beim Berlin-Brandenburgischen Verbund diskutiert und der Öffentlichkeit im Oktober 1996 in Regensburg auf der Sektion 4 des DBV sowie zusammenfassend in der Zeitschrift Wirtschaftsinformatik von Prof. König, Frankfurt, Michael Hebgen, Heidelberg, und Dr. Reinhard Zillmann, Osnabrück, vorgestellt.

Tenor der drei bewußt provozierenden Statements ist die Kritik am deutschen Bibliothekswesen, das auf starren zentralistischen Regelungen aufbaue, sich zukunftsorientierten Technologien verschließe und internationale Ressourcen in den Literaturdaten-

beständen nicht nutze. Folge sei die Vernachlässigung der eigentlichen Benutzerwünsche.

Mitte Januar 1997 hat sich eine Bibliotheksregion, nämlich Berlin-Brandenburg, diesen Argumenten insofern geöffnet, daß dort vom Berliner Senat in Abstimmung mit den Bibliotheken beschlossen wurde, ab Ende 1998, den Berlin-Brandenburgischen Bibliotheksverbund nicht mehr fortzuführen, stattdessen die lokalen Bibliothekssysteme an den Universitäten autonom und zukunftsorientiert auszubauen und die Titeldaten ohne Bestandssätze in einen zentralen Titelpool im UPLOAD-Verfahren zusammenzuführen. Im zentralen Titelpool sollen auch zugekaufte Fremddaten unterschiedlicher Provenienz enthalten sein, um die Fremddatennutzung zu ermöglichen.

Die Vorteile eines solchen Vorgehens liegen nach Meinung der beratenden Experten König, Dugall und Hebgen in der bedarfsgerechten lokalen Autonomie (maximale lokale Freiheitsgrade), die nicht mehr durch den Aufwand für eine standardisierte Erfassung nach festgelegten Regeln behindert wird. Dieses Verfahren setzt voraus, daß lokal eine große technische und bibliothekarische Kompetenz vorhanden ist, um den autonomen OPAC z.B. in einem großen Universitätssystem noch benutzbar zu machen. Die lokalen OPACs und Lokalsysteme sollen dann im Internet zur Recherche und Bestellung durch beliebige Nutzer angeboten und durch allgemeine Suchmaschinen erschlossen werden.

Das vorgeschlagene Verfahren nimmt dabei bewußt in Kauf, daß Redundanzen und Dubletten aufgrund der freien Erfassung zu großen Treffermengen führen können, mit denen Benutzer nicht problemlos umgehen können. Automatisierte Fernleihsysteme wie sie bei der Verbundkooperation und bei SUBITO geplant und bei PICA realisiert sind, können auf frei erfaßten Daten nur mit Schwierigkeiten aufsetzen. Der Karlsruher Virtuelle Katalog (KVK) nutzt bekanntlich alle Verbunddatenbanken zur Recherche. Er wäre nahezu unbenutzbar, wenn er 100 autonome OPACs einzeln abfragen müßte und die Treffer pro OPAC anzeigt würden. Die resultierenden Suchzeiten wären aufgrund dieses Aufwands außerdem nicht akzeptabel. Auch der Erfassungsaufwand wäre bei lokaler Autonomie höher, weil die Normierungsarbeit in allen Bibliotheken einzeln geleistet werden müßte, vorausgesetzt die Bibliotheken hätten ein kontinuierliches Interesse daran, ihren eigenen Bestand einheitlich anzubieten, z.B. unter **einem** Verfasser alle zugehörigen Werke. Außerdem würden die durch die gemeinsame Arbeit in der Verbunddatenbank erzielten Rationalisierungsgewinne in den einzelnen Bibliotheken zur Disposition gestellt.

Ein weiteres Bedenken gegen die Berlin-Brandenburgische Lösung ergibt sich aus der derzeitigen Infrastruktur: viele Bibliotheken, vor allem kleinere, verfügen nicht über die vorausgesetzte technische und bibliothekarische Infrastruktur, um die Vorzüge der lokalen Autonomie auszuschöpfen. Sollte man auf diese Bibliotheksbestände im Internet verzichten? Auch die Suchmaschinen im Internet müssen erheblich verbessert werden, wenn im Routinebetrieb akzeptable Rechercheergebnisse erzielt werden sollen, da autonom erfaßte Daten nicht einheitlich strukturiert sind.

Die im Berlin-Brandenburgischen Modell enthaltene Dezentralisierung würde das BSZ nicht von seiner Aufgabe, als Dienstleistungs- und Kompetenzzentrum für die Bibliotheken zu fungieren, entlasten.

Die gegenwärtige Organisation, die durch eine standardisierte zentrale Erfassung dem Benutzer zu einfachen Recherchen in großen Datenbeständen verhilft, aber andererseits den Bibliotheken lokale Autonomie in allen anderen Wirkungsbereichen erhält, erscheint dem BSZ unter den gegenwärtigen Bedingungen angemessen. Das BSZ ist bemüht, mit den neuen Verbund- und Lokalsystemen zukunftsorientierte Verfahren offenzuhalten und verfolgt das Berlin-Brandenburgische Modell mit großem Interesse.

2. Lokalsystem

Die neuen und zusätzlichen Aufgaben für das BSZ liegen in der Beschaffung, Anpassung und Betreuung eines landeseinheitlichen Lokalsystems für Baden-Württemberg, nachdem das Wissenschaftsministerium Anfang 1996 festgestellt hat, daß das Lokalsystem OLIX auf seinem erreichten Stand, nämlich dem OLIX-OPAC, "eingefroren" werden soll. Die vom MWK bereitgestellte Personalkapazität war zu spät erfolgt und zu gering angesetzt, um eine solche Entwicklung in angemessener Zeit durchzuführen. Diese Erfahrung mußte kürzlich auch das Entwicklerteam von SABINE, dem Lokalsystem der Saarbrücker Universität, machen. Die Forderung der "neuen Verbundtheoretiker" König und Hebgen, keine speziellen aufwendigen Eigenentwicklungen durchzuführen, sondern Software einzusetzen, die möglichst weit verbreitet ist, ist sehr vernünftig und realistisch.

Das BSZ befindet sich daher gerade in einer EU-weiten Ausschreibung für das Lokalsystem (s.a. Vortrag von Herrn Ruppert, UB Freiburg, S. 24). Mitte Februar 1997 werden von sieben Firmen detaillierte Angebote eintreffen, die auf dem vom BSZ in Zusammenarbeit mit der AG Systemauswahl und weiteren praxisorientierten Unterarbeitsgruppen erstellten Pflichtenheft beruhen. Das Pflichtenheft kann [unter WWW-Adresse: http://www.swbv.uni-konstanz.de/wwwroot/lokalsys/pflicht/pflicht.html] im Internet abgerufen oder beim BSZ jederzeit bestellt werden.

Das künftige Lokalsystem muß eng auf das Verbundsystem abgestimmt sein, um künftig eine optimale Datenorganisation garantieren zu können. Wie bereits beim Abschnitt über das Verbundsystem erwähnt, wird zumindest mittelfristig an der zentralen Katalogisierung festgehalten, so daß lokal im Bedarfsfall nur lokal relevante Daten wie Schlagwörter, Exemplarkennzeichen eingetragen werden können. Das neue Lokalsystem muß die bibliothekarischen Bereiche: OPAC mit verknüpfter Ausleihe, Erwerbung, Zeitschriftenverwaltung und Statistik enthalten.

Es soll in knapp 60 Bibliotheken im Geschäftsbereich des MWK innerhalb von fünf Jahren eingesetzt werden. Dieser ehrgeizige Plan erscheint nicht unrealistisch, weil die Finanzierung über die sog. "Zukunftsoffensive" des Landes Baden-Württemberg machbar wird. Vorrangig sollen die Universitäts- und Landes- und FH-Bibliotheken mit dem neuen System ausgerüstet werden, die es am dringendsten brauchen. Diese Debatte wird in den entsprechenden Gremien und mit dem MWK dann in die heiße Phase

treten, wenn klar ist, welches System genommen wird. Spätestens zum 31.07.1997 soll die Entscheidung fallen. Erst dann können die HBFG-Anträge bei der DFG eingereicht werden. Ich erwähne dies hauptsächlich deshalb, um der Meinung vorzubeugen, hier ließen sich schnelle Umsetzungen realisieren.

3. Zentralkatalog

Der Zentralkatalog Baden-Württemberg mit 22,5 Personalstellen in Stuttgart war bekanntlich bis zur Gründung des BSZ eine eigenständige Abteilung der Württembergischen Landesbibliothek. Seit 1988 arbeitete die Autorenredaktion (durchschnittlich mit 5 Stellen) dem Südwestdeutschen Bibliotheksverbund zu, die gleichzeitig auch seit 1992 die Katalogkonversion für drei kleinere Bibliotheken übernahm. Die überwiegende Mehrheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurde zur Bearbeitung der eintreffenden Fernleihbestellungen eingesetzt, nachdem das Wissenschaftsministerium keine Nachmeldung an den Zentralkatalog in Zettelform ab 01.01.1992 mehr zuließ. Zu diesem Zeitpunkt waren die wichtigsten großen Bibliotheken der Leihverkehrsregion Südwest (mit Ausnahme der UB Saarbrücken) bereits seit Jahren aktive Teilnehmer am Verbund. Seither ist die Zahl der eingehenden Bestellungen beim Zentralkatalog von Jahr zu Jahr deutlich gesunken:

1992	1993	1994	1995	1996
182.115	138.451	126.976	110.971	93.360

1993 war im beobachteten Zeitraum der deutlichste Einbruch mit 26 % weniger Fernleihbestellungen an den ZK als 1992. In den nächsten Jahren war der Rückgang zum Vorjahr jeweils geringer, erst beim Wechsel von 1995 zu 1996 wurden wieder 16% erreicht, und die absolute Zahl der eingehenden Bestellungen sank deutlich unter die 100.000-Grenze. Lag die Anzahl der bearbeiteten Leihscheine 1992 pro Mitarbeiter (ohne Autorenredaktion) noch bei ca. 10.100 im Jahr, so sank sie 1996 bereits auf ca. 9.300, obwohl durchschnittlich nur noch ca. 10 Vollstellen (besetzt z.T. mit Teilzeitkräften) für diese Arbeit zur Verfügung standen. Für 1997 wird mit einem weiteren Rückgang auf ca. 8.900 Leihscheinen pro Mitarbeiter und Jahr gerechnet, wobei nur noch die besonders schwierigen Leihscheine in den ZK gelangen; diese machen ca. 8% des Gesamtvolumens aller Fernleihbestellungen in der Südwestregion aus.

Alle Arbeitsplätze im ZK sind im ersten Jahr des BSZ mit einem PC mit Internetanschluß ausgestattet worden. Diese Maßnahme ermöglichte eine neue, dem Arbeitsanfall im BSZ insgesamt entsprechende Aufgabenverteilung. Gegenwärtig sind nur noch etwa 8 Vollzeitstellen mit der Bearbeitung der Fernleihscheine beschäftigt, wobei auch diese Arbeit die Recherche im SWB bzw. andere Verbunddatenbanken miteinbezieht. Alle anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden mit Redaktionsarbeiten für den Verbund betraut. Bekanntlich hat die frühere Verbundzentrale nicht über

ausreichende Personalkapazität verfügt, um bibliographische Bereinigungen größeren Maßstabs zu vollziehen. Im Bereich der Personennamen ist dies vor allem deshalb notwendig, weil durch die dringend erforderliche Änderung der Namensansetzung (gebräuchliche Namensform statt der unsinnigen Abkürzung jedes 2. und folgenden Vornamens) und die sich immer stärkere Angleichung an internationale Standards (Tendenz Individualisierung) besonders viel Arbeit auf diesem Sektor anfällt.

Die Schulungen für beide Aufgabenbereiche im Zentralkatalog, besser Außenstelle des BSZ in Stuttgart, die durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des BSZ in Konstanz geleistet werden, sind noch im vollen Gang, so daß die volle Produktivität noch nicht erreicht ist. Ohne die hohe Motivation der Stuttgarter wäre diese Umstellung schon jetzt gescheitert. Viele der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben über Jahrzehnte ausschließlich im Zentralkatalog konventionell Fernleihscheine bearbeitet und sind nur wenige Monate nach allgemeiner Einführung der EDV in der Lage, hochspezielle Redaktionsarbeiten auszuführen. Aber auch die Bereitschaft der Fernleihbearbeiterinnen und -bearbeiter, mit einer intensiveren EDV-Unterstützung zu arbeiten, ist sehr groß. So bietet der Zentralkatalog auch die Bearbeitung von Anfragen via email wie das HBZ Nordrhein-Westfalen an.

4. Organisation des BSZ

Nach allen diesen Beschreibungen der Kontinuität und der Veränderungen in den Aufgabenbereichen der früheren Verbundzentrale und des Zentralkatalogs noch eine abschließende Bemerkung zur Struktur und Organisation des BSZ: das BSZ ist eine unselbständige Anstalt des Öffentlichen Rechts (vgl. Satzung im Anhang) und dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst unmittelbar unterstellt. Das Bibliotheksreferat, Abt. V, 3, wird seit August 1996 vom Referatsleiter MR Jandl und RR Gall wahrgenommen, nachdem Prof. Dr. Solte auf eigenen Wunsch nach langjähriger Tätigkeit mit und für die Bibliotheken des Landes einen anderen Aufgabenbereich anstrebte.

Wie bereits dargestellt, hat das BSZ das Personal der Vorgängereinrichtungen übernommen, so daß keine eigene Verwaltung aufgebaut wurde. Die Universität Konstanz übernimmt dankenswerterweise in Amtshilfe die Personal- und Sachmittelverwaltung, die Beschaffung, die Technik u.v.m. Die Bibliotheken und das Rechenzentrum der Universität Konstanz übernehmen ebenfalls wie früher Beratung, Unterstützung, Schulung und Serviceleistungen (Operating, Bereitstellen der Netze usw.). Auch die Württembergische Landesbibliothek leistet in Amtshilfe viele Verwaltungs- und Infrastrukturtätigkeiten für die Außenstelle des BSZ.

Die Zusammenarbeit auf der fachlichen Ebene konnte im ersten Jahr des Bestehens des BSZ reibungslos und erfolgreich mit Arbeitsgruppen und Anwendertreffen verschiedener Thematik weitergeführt werden. Wir hoffen, daß dies in den kommenden schwierigen Zeiten der Systemablösung auf Verbund- und Lokalebene weiterhin so gut funktioniert.

Das MWK hat zu seiner und des BSZ Unterstützung ein Kuratorium mit Vertretern von Bibliotheken verschiedener Art, Universitäten, Rechenzentren usw. einberufen (s. Satzung). Welche Fachausschüsse das Kuratorium zu welchen Bereichen einsetzt, wird sich im Laufe des Jahres 1997 klären. Das Kuratorium tagte zweimal unter dem Vorsitz von Herrn Dr. Geh, Ltd. Bibl.direktor der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart, der im Februar 1997 in den Ruhestand tritt. Der neue Kuratoriumsvorsitzende ist Herr Schütte, Ltd. Bibl.direktor der Universitätsbibliothek Karlsruhe.

Die bisherige Entgeltordnung des SWB-Verbundes basiert hauptsächlich auf den Transaktionen, die für Recherche und Katalogisierung entstehen, sowie auf CPU-Zeiten und anderen rechenzentrumsbedingten Verfahren. Eine Transaktion wird z.B. gezählt, wenn nach einem Autorensatz recherchiert wird. Für die Recherche mit Lokalsatz werden durchschnittlich 5-6 Transaktionen erforderlich. Für eine komplizierte Titelaufnahme mit Normdaten, Korrekturen usw. werden bis 25 Transaktionen benötigt. Da bei diesen Verfahren der regelgerecht und sorgfältig arbeitende Bibliothekar entgeltpflichtiger Einrichtungen durch höhere Kosten "bestraft" wird als der, der schnell, ohne weitere Recherche eingibt und somit einen Transaktionenbonus für einen neuen Titel erhält, wird diese Basis für die neue Entgeltordnung des BSZ aufgegeben: Künftig zählen für alle Dienstleistungen im Zusammenhang mit der Verbunddatenbank nur noch die Lokalsätze, die an bereits vorhandene Titel angehängt werden. Lokalsätze an neu in die Verbunddatenbank eingebrachten Titeln bleiben auch weiterhin entgeltfrei. Für Bibliotheken in der Trägerschaft des Landes Baden-Württemberg bleibt die Entgeltfreiheit uneingeschränkt bestehen. Für Beitrittsländer, die eine Einstandszahlung entrichtet haben, also Rheinland-Pfalz und Sachsen, beträgt der Einzelpreis pro Lokalsatz 1,50 DM für die übrigen entgeltpflichtigen Teilnehmer 2,- DM, wobei Sondervereinbarungen, insbesondere mit öffentlichen Bibliotheken, möglich sind. Speziell für die öffentlichen Bibliotheken Baden-Württembergs ist die kostenfreie Teilnahme unabdingbar die Basis für eine Kooperation. Das MWK Baden-Württemberg zeigt sich in dieser Frage offen, auch in anderen Bundesländern ist bereits ähnlich entschieden worden.

Neben der Verwaltungsvereinfachung in der Abrechnung ist das Hauptkennzeichen der neuen Entgeltordnung die entgeltfreie Recherche, um die sich das BSZ bzw. der Verbund jahrelang bemüht haben. Seit 1994 bietet der SWB seinen OPAC und weitere Dienstleistungen auf dem WWW als Testbetrieb an, während für die "normale" Nutzung im Internet bzw. X.25 bisher Entgelte zu zahlen waren. Alle entgeltpflichtigen Universitäten und Fachhochschulen hatten Probleme, ihren Nutzern den SWB anzubieten, weil sie diese hohen Kosten nicht tragen konnten. Wir freuen uns mit den Nutzern, daß diese Zeiten vorbei sind. Natürlich mußte der Preis pro Einheit leicht erhöht worden, um die Ausfälle durch die entgeltfreie Recherche für das Land nicht zu hoch werden zu lassen.

Auch für die Dienstleistungen des Zentralkatalogs wurden die Beitragssätze auf eine realistische und überschaubare Basis gestellt: pro Leihschein aus Rheinland-Pfalz und Saarland werden 20,- DM berechnet. Bisher wurden alle Personal- und Sachkosten addiert und mit den Leihscheinen der jeweiligen Region in Beziehung gesetzt, was zu hohen Kosten pro Leihschein führte.

Die neue Entgeltordnung des BSZ hat nur einen kleinen Nachteil: sie wurde bisher vom MWK Baden-Württemberg noch nicht genehmigt. Wir hoffen auf eine Entscheidung innerhalb der nächsten Wochen.

Abschließend danke ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des BSZ für ihre Bereitschaft, in den durchaus nicht einfachen Umstrukturierungsprozessen in Konstanz und Stuttgart loyal und einsatzfreudig zu sein. Schließlich hat der Zentralkatalog sein 40jähriges, der SWB sein 10jähriges Dienstjubiläum, während das BSZ gerade sein einjähriges feiert. Wir hoffen, daß unsere Nutzer uns wie bisher trotz kommender Systemumstellungen die Treue halten.

Anhang:

Ministerium für Wissenschaft und Forschung
703.7/63

Satzung für das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg

§ 1 Rechtsstellung und Sitz

(1) Das Bibliotheksservice-Zentrum ist eine Einrichtung des Landes Baden-Württemberg in der Rechtsform einer unselbständigen Anstalt des öffentlichen Rechts. Es führt die Bezeichnung "Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg".
(2) Das Bibliotheksservice-Zentrum untersteht der Dienst- und Fachaufsicht des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung.
(3) Das Bibliotheksservice-Zentrum hat seinen Sitz in Konstanz.

§ 2 Aufgaben

(1) Dem Bibliotheksservice-Zentrum obliegen Dienstleistungen für die Bibliotheken der Hochschulen und der übrigen Bibliotheken im Geschäftsbereich des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung. Darüber hinaus stellt es auf der Grundlage von Vereinbarungen seine Dienstleistungen auch anderen Ländern zur Verfügung.

(2) Die Dienstleistungen des Zentrums bestehen vor allem in
1. der Beratung der Bibliotheken bei Einsatz und Betrieb von EDV-Systemen,
2. der Steuerung und dem Betrieb eines automatisierten, kooperativen Katalogisierungsverbundsystems,
3. der Entwicklung und Pflege von landesweit einzusetzenden EDV-Programmen für die wissenschaftlichen Bibliotheken im Geschäftsbereich des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung,
4. dem Gesamtnachweis der Literaturbestände der an der kooperativen Katalogisierung und am südwestdeutschen Leihverkehr teilnehmenden Bibliotheken und
5. der Organisation des Leihverkehrs in der Leihverkehrsregion Südwest.

(3) Das Ministerium für Wissenschaft und Forschung kann dem Bibliotheksservice-Zentrum weitere, der Verbesserung der Organisation und der Wirtschaftlichkeit des Bibliotheksbetriebs dienende Aufgaben übertragen.

§ 3 Zusammenarbeit

Das Bibliotheksservice-Zentrum erfüllt seine Aufgaben in Zusammenarbeit mit den Bibliotheken, für die es Leistungen erbringt. Darüber hinaus arbeitet es mit weiteren Bibliotheken und bibliothekarischen Einrichtungen zusammen.

§ 4 Leitung und Verwaltung

(1) Das Bibliotheksservice-Zentrums wird von einem Direktor/einer Direktorin geleitet.

(2) Der Direktor/die Direktorin vertritt das Land in den das Bibliotheksservice-Zentrum betreffenden Angelegenheiten gerichtlich und außergerichtlich.

(3) Der Direktor/die Direktorin ist Vorgesetzter/Vorgesetzte der Bediensteten des Bibliotheksservice-Zentrums.

(4) Der Direktor/die Direktorin ist Beauftragter/Beauftragte für den Haushalt des Bibliotheksservice-Zentrums. Ihm/Ihr obliegt die Bewirtschaftung der Haushaltsmittel und die Leitung der Verwaltung.

(5) Das Bibliotheksservice-Zentrum kann bei der Erledigung der Verwaltungsgeschäfte die Amtshilfe der Universität Konstanz in Anspruch nehmen. Das Nähere regelt eine Vereinbarung.

§ 5 Kuratorium

(1) Aufgabe des Kuratoriums ist die Beratung aller das Zentrum betreffenden grundsätzlichen Angelegenheiten. Es richtet seine Empfehlungen an den Direktor/die Direktorin des Zentrums sowie an das Ministerium für Wissenschaft und Forschung.

(2) Das Kuratorium setzt sich zusammen aus
1. Vier Direktoren/Direktorinnen von Universitätsbibliotheken und dem Direktor/Direktorin einer Landesbibliothek. Die Direktoren/Direktorinnen der Universitätsbibliotheken werden von der Landesrektorenkonferenz, der Direktor/Direktorin der Landesbibliothek vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung benannt,
2. einem Vertreter/Vertreterin der Bibliotheken der Pädagogischen Hochschulen, der/die von der Konferenz der Rektoren der Pädagogischen Hochschulen benannt wird,
3. einem Vertreter/Vertreterin der Bibliotheken der Fachhochschulen, der/die von der Konferenz der Rektoren/Rektorin der Fachhochschulen benannt wird,
4. dem Rektor der Fachhochschule Stuttgart - Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen -,
5. dem Rektor/der Rektorin der Universität Konstanz,

6. von den zuständigen Ministerien benannten Vertretern/Vertreterinnen der Länder, deren Bibliotheken auf der Grundlage von Vereinbarungen die Dienstleistungen des Zentrums in Anspruch nehmen,
7. einem/einer Vertreter/Vertreterin der öffentlichen Bibliotheken, der/die vom Landesverband Baden-Württemberg des Deutschen Bibliotheksverbandes benannt wird,
8. einem Leiter/einer Leiterin eines Universitätsrechenzentrums, der/die vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung benannt wird,
9. einem Vertreter/einer Vertreterin der Universität des Landes, der/die von der Landesrektorenkonferenz benannt wird,
10. einem Vertreter/einer Vertreterin des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung.

(3) Das Ministerium für Wissenschaft und Forschung beruft die Mitglieder des Kuratoriums für eine Amtszeit von drei Jahren.

(3) Die Mitglieder des Kuratoriums können sich vertreten lassen.

(4) Das Kuratorium wählt einen Vorsitzenden. Es gibt sich eine Geschäftsordnung, die der Genehmigung des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung bedarf.

§ 6 Fachausschüsse

Das Kuratorium kann für die Vorbereitung seiner Beratung und Beschlüsse Fachausschüsse, darunter einen Fachausschuß für die kooperative Katalogisierung und einen Fachausschuß für das lokale Bibliothekssystem bilden.

§ 7 Inkrafttreten

Die Satzung des Bibliotheksservice-Zentrums tritt am 1. Januar 1996 in Kraft.

1986 - 1996: 10 Jahre Routinebetrieb des SWB

Aus der Sicht der UB Konstanz als Teilnehmerbibliothek der "ersten Stunde"

Dr. Klaus Franken, Bibliothek der Universität Konstanz

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich bin gefragt worden, ob ich Ihnen aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes ein paar Rückblicke aus der Sicht einer der ersten Teilnehmerbibliotheken geben könnte. Ich will dies gern tun. Meine Ausführungen verdanke ich der Lektüre unserer Akten und meinem Gedächtnis, und ich bitte gleich zu Beginn um Nachsicht, wenn ich es mitunter an der gebotenen Objektivität fehlen lasse.

Mit einem Erlaß vom 30.9.82 gab das Ministerium für Wissenschaft und Kunst den Universitäten zu erkennen, daß die Errichtung eines Verbundsystems für die Katalogisierung in der Leihverkehrsregion Süd-West geboten sei. Man versprach sich eine Rationalisierung der Katalogisierung und war sich zugleich bewußt, daß dies nicht zu Personaleinsparungen führen würde, sondern allenfalls Kapazität freisetzen würde, um andere wichtige Aufgaben der Bibliotheken besser erfüllen zu können.

Diesem Erlaß war eine Vorlaufphase vorausgegangen, die man bis in das Jahr 1973/74 zurückdatieren kann. 1974 konstituierte sich eine Arbeitsgruppe, die im Zusammenhang mit der Fertigstellung der RAK überlegte, wie die baden-württembergischen Bibliotheken ihre Kataloge zeitgleich auf das neue Regelwerk umstellen könnten. Unter mehreren konventionellen und EDV-gestützten Varianten wurde als Ziel ein regionaler Online-Verbund festgelegt. Bis zu dessen Realisierung sollte es Offline-Zwischenstufen geben.

In der Bibliothek der Universität Konstanz, die bekanntlich bereits seit Mitte der sechziger Jahre EDV bei der Katalogisierung einsetzte, liefen in der Zeit zwischen 1975 und 1978 vielfältige Diskussionen, wie man zu einem integrierten lokalen Bibliothekssystem kommen könnte, wobei die Beteiligung an einem Verbund einer der wesentlichsten Aspekte war.

Ende der siebziger Jahre wurden die Überlegungen zu einem Verbund intensiviert und neben der bibliothekspolitischen Seite vor allem die praktischen Aspekte des Vorhabens untersucht. Beteiligt waren daran Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus mehreren Bibliotheken, die sich mit Regelwerksfragen, vor allem aber mit Datenformaten, mit den technischen Möglichkeiten, den organisatorischen Fragen und den Wünschen an ein Verbundsystem befaßten, wobei nun ein Online-Verbund direkt angesteuert wurde.

Viele Probleme waren zu klären:

- Welche auf dem Markt angebotene Software war geeignet für einen Online-Verbund?
- Welche Forderungen wurden an das Datenformat gestellt?
- Wie sollte der Output der Verbundkatalogisierung aussehen?
- Mit welchen Belastungen eines solchen Systems war zu rechnen?
- Es mußte das Mengengerüst kalkuliert werden.
- Wie sah die DFÜ-Seite aus?
- Welche Hardware war geeignet?

Als denkbare Software standen BVS von Siemens, HEBIS vom Kommunalen Gebietsrechenzentrum in Frankfurt und IBAS III der Hamburger Firma bse in Konkurrenz. In einem mehrmonatigen Auswahlverfahren, das in Zusammenarbeit mit der Staatsbibliothek in Berlin für die ZDB durchgeführt wurde und an dem auch der Norddeutsche Verbund Interesse zeigte, fiel die Entscheidung für IBAS III, das spätere BIS-System.

Das Datenformat wurde in aufwendiger und sorgfältiger Arbeit von erfahrenen Mitarbeiterinnen mehrere Bibliotheken erstellt; ich möchte von diesen einige nennen: Frau Scholz (UB Karlsruhe), Frau Beeger (UB Konstanz), Herr Dr. Seck (UB Tübingen).

Längere Überlegungen gab es über die Frage, welche Einrichtung den Verbundrechner betreuen bzw. auf welchem Rechner der Verbund betrieben werden sollte. Zeitweise sah es so aus, als ob das Fachinformationszentrum in Karlsruhe, zumindest vorübergehend für die mehrjährige Aufbauphase, diese Aufgabe als Dienstleister übernehmen würde. Die Badische Landesbibliothek sollte in diesem Fall Sitz der Verbundzentrale werden. Es wurde letztlich dann aber gegen Karlsruhe entschieden, weil die Preise für den Rechenbetrieb beim FIZ nicht gering sein würden und zeitgleich die baden-württembergischen Universitäten mit Siemensrechnern der benötigten Größenordnung ausgerüstet wurden, darunter auch die Universität Konstanz. Damit war auch zugleich die Entscheidung für Konstanz als Sitz der Zentrale des Verbundes gefallen.

Wie immer bei solchen kooperativen Unternehmen wurde viel Zeit investiert, um die Struktur der Gremien zu beschließen. Einerseits müssen Sachfragen kompetent behandelt werden können, andererseits werden über Gremien die Claims abgesteckt, und natürlich will jeder bei allem mitreden und -entscheiden.

Nun ging es um die Umsetzung, denn alle Universitäten mußten die Verbundvereinbarung unterschreiben; dies zog sich weit in das Jahr 1983 hinein. Ich brauche Ihnen sicherlich nicht erklären, wie schwierig es nun war, alle unter einen Hut zu bekommen. Die einen Universitäten wollten erst Kosten-Nutzen-Analysen sehen - ein typisches Verhalten, um Neuerungen zu torpedieren -, die anderen hatten Sorge vor einem großen zentralen System und argumentierten - wie heute auch -, daß Stand der Technik größere Dezentralität und verteilte Rechenleistung sei, die dritten wollten anderen bei der Unterschrift den Vortritt lassen, die vierten äußerten ihre Sorge vor der Abhängigkeit von einer Softwarefirma und hätten wohl lieber alles selbst gemacht, und die fünf-

ten waren wegen der Sommerferien nicht in der Lage, eine Entscheidung zu treffen. Insbesondere die Forderung, daß die beteiligten Bibliotheken des Landes durch Abgabe von Stellen zum Aufbau des Verbundes beitragen müßten, war anfangs ein Problem.

Einige Bibliotheken gaben Stellen ab, andere nicht. Aber schließlich unterschrieben alle doch.

Am 8.9.83 war es soweit, daß trotz vieler noch offener Fragen die konstituierende Sitzung des Lenkungsausschusses in Stuttgart stattfand.

Das anschließende Jahr 1984 war geprägt von intensiver Entwicklungsarbeit für den Verbund, die kooperativ von vielen Mitarbeitern getragen wurde, vor allem von den wenigen der Verbundzentrale, aber auch von denjenigen, die als Pilotteilnehmer fungieren sollten. 1984 zeichneten sich Kapazitätsengpässe beim Konstanzer Siemens-Rechner ab, auf dem die Wissenschaftler arbeiteten, der Verbund entwickeln und produzieren, die Bibliothek entwickeln und produzieren und schließlich die Universitätsverwaltung arbeiten sollte. Diese Rechnerprobleme sollten uns längere Zeit begleiten und führten zu einer ganzen Anzahl von Krisensitzungen und gemeinsamen Versuchen, die Rechenkapazität zu erhöhen, nachdem bald erkannt worden war, daß der Versuch, den Mangel gleichmäßig zu verteilen, zu unüberwindlichen Hindernissen führte. Prioritätsregelungen führten auch zu ständigen Querelen.

Im Herbst 1985 wurde für die Wissenschaftler der Universität Konstanz ein eigener Rechner beschafft, so daß auf dem Verbundrechner nur noch Verbund, Bibliothek und Verwaltung ihre Aufgaben betrieben, sich gleichwohl aber heftig behinderten. Sowohl der Rechenbedarf des Verbundes, als auch der der Bibliothek, die ihr neues Ausleihsystem umgehend mit einem Kurztitel-OPAC anbot, führten zu weiteren Engpässen.

Weil die Altdatenumsetzung der Konstanzer Altdaten als Grunddatenbestand des SWB sich bis Dezember 1985 hinzog, unser alter Telefunken-Rechner, auf dem das lokale KOBAS-System lief, aber bereits im September abgebaut worden war, geriet unsere Bibliothek in eine konventionelle Phase von mehreren Monaten hinein; über die lokal daraus entstehenden Probleme will ich schweigen - wir haben lange nachgearbeitet, um sie zu beheben.

Zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen der Verbundzentrale und uns kam es außerdem, weil unsere Bibliothek nicht so viele Terminals an den Verbund anschließen durfte, wie wir bereits als lokales System hatten und außerdem unsere Sorge bestand, man würde unsere bereits seit 1983 laufende EDV-Erwerbung nicht auf dem Verbundrechner laufen lassen wollen. Um es zu illustrieren: es mußten sich 44 Mitarbeiter 16 Terminals teilen, und das bei einer Buchbearbeitung, die keine konventionellen Benutzerkataloge hatte und ihren kompletten Monographienzugang seit Jahren nur per EDV bearbeitete.

Der Beginn des Jahres 1986 zeigte das durchaus holprige Anlaufen des Verbundes; zu uns als der ersten aktiven Bibliothek stießen recht schnell nacheinander die UB Karlsruhe, die UB Kaiserslautern und die Bibliothek des Neuphilologicums in Tübingen. Die

Interessen des Verbundes, der schnell weitere Teilnehmer anschließen wollte, und die Interessen der Pilotbibliotheken, gute Arbeitsbedingungen zu bekommen, rieben sich monatelang und führten immer wieder zu Briefen, Telefonaten und persönlichen Gesprächen. Wegen der Belastung von Datenbank und Rechner durch die verschiedenen Teilnehmer wurden immer neue Messungen und Statistiken angefertigt, die in Maßeinheiten wie Zahl der angeschlossenen Terminals, Belastungs-Sekunden, Stunden, MIPS und KOPS beweisen sollten, welche Bibliotheken zu Lasten anderer die Datenbank beanspruchten.

Wir hatten die größte Menge an Altdaten eingebracht, die - was jeder EDV-Erfahrene weiß - natürlich nicht fehlerfrei umgesetzt worden waren und nun aufwendig korrigiert werden mußten, was die Transaktionszahlen in der Verbundstatistik für Konstanz hochtrieb und zu der Ansicht führte, wir würden den Verbund nicht nur dominieren, sondern auch lahmlegen, und am besten hätte man die Konstanzer Altdaten gelöscht und von vorne angefangen.

Im Sommer 1986 zogen wir mit unserer Ausleihe und unserem OPAC auf einen eigenen Rechner, so daß der Verbundrechner nun ausschließlich für Verbundzwecke diente. Wer allerdings geglaubt hatte, nun wären die Probleme beseitigt, sah sich getäuscht. Nach wie vor ließen Stabilität des Rechners und der Datenbank zu wünschen übrig; außerdem wuchsen die Wünsche der Teilnehmer schneller nach, als sie abgearbeitet werden konnten. Es zeigte sich die starke Abhängigkeit der gesamten Buchbearbeitung unserer Bibliothek von der Datenverarbeitung. Der Ausfall von Datenbank und Rechner führte bei allen Partnern zu Bearbeitungsrückständen; die langen Antwortzeiten zerrten an den Nerven, und ich habe mir sagen lassen, daß noch nie so viele Pullover im Dienst gestrickt wurden wie damals. Insgesamt aber wuchs der Datenbestand an, und die Kommunikation zwschen den Teilnehmern wurde immer intensiver, man lernte sich besser kennen, und auch die gelegentlich rüden Auswüchse des REM- Verkehrs wichen gesitteten Formen.

Im Laufe des Jahres 1988 gab es - von den einzelnen Mitarbeitererinnen und Mitarbeitern, die an der Verbunddatenbank arbeiteten, vielleicht weniger wahrgenommen - eine größere und sich über mehrere Monate hinziehende Krise. Ausgelöst wurde sie dadurch, daß im kopfstarken Lenkungsausschuß des Verbundes nicht nur, wie es seine Aufgabe gewesen wäre, grundsätzliche Fragen geklärt wurden, sondern sich die Diskussion immer wieder in Details verstrickte und nicht alle Teilnehmer in gleicher Weise fachlich kompetent waren.

Verschärft wurde die Krise dadurch, daß einige maßgebliche Teilnehmer offensichtlich nicht bereit waren, den Verbund als normierende Instanz der Katalogisierung zu akzeptieren und außerdem nicht erkennen wollten, daß die Katalogisierung ja nur der Anfang sein würde, sondern Öffnung der Datenbank für Endnutzer, die Nutzung für die Fernleihe wie die Erwerbung weitere Schritte sein müßten. Dabei ergab sich, daß diejenigen Bibliotheken, die aufgrund ihrer EDV-Ausstattung und des damaligen Entwicklungsstandes sich am ehesten in lokale Systeme hätten zurückziehen können, am meisten zum Verbund und seiner Aufgabe standen.

Parallel dazu verliefen weitere Versuche, zu einem landeseinheitlichen lokalen System zu kommen, wobei es hier heftige Konkurrenzen zwischen verschiedenen Bibliotheken gab. Bis 1989 gab es Versuche, unsere Bestellkatalogisierung aus der Verbunddatenbank herauszubekommen. Desweiteren gab es Diskussionen über die Zulassungskriterien für weitere Bibliotheken. Ein Teil der großen Bibliotheken wehrte sich vehement dagegen, daß die dezentralen Bibliotheken Verbundteilnehmer werden sollten. Der Grund lag vor allem in deren fehlender Möglichkeit oder Bereitschaft, an der Fernleihe teilzunehmen. Immer wieder wurde jedoch auch auf den Nutzen hingewiesen, den diese Bibliotheken im bibliographischen Bereich mit sich brächten. Gerade die hochspezielle Literatur ist oftmals nur in dezentralen Bibliotheken vorhanden; außerdem ist ein Teil dieser Bibliotheken mit der Erwerbung und Katalogisierung deutlich schneller als die großen Universalbibliotheken, die dadurch auf Fremddaten zurückgreifen konnten.

In den vergangenen fünf Jahren hat sich der Verbund zügig entwickelt; sicherlich ist vieles verbesserungsbedürftig, aber ein Ziel ist durch uns alle erreicht worden: die Datenkonsistenz in unserem Verbund ist sehr gut. Schauen Sie sich zum Vergleich einmal in anderen Verbunddatenbanken an, in welchen Mengen dort dublette Titelaufnahmen vorhanden sind, die auch durch noch so schöne graphische Oberflächen nicht beseitigt werden können.

Wenn in 10 Jahren, also 2006, der Verbund sein zwanzigjähriges Bestehen feiern kann, dann werden wir einen Systemwechsel gerade etwa acht Jahre hinter uns haben. Ich bin gespannt, ob dieser Systemwechsel einfacher und unspektakulärer vonstatten gehen wird als das Anlaufen des Verbundes; ich würde es aus der Rücksicht bedauern, denn spannend war es trotz aller Probleme.

Ablösung des Verbundsystems im Rahmen der Länderkooperation

Heinz-Werner Hoffmann, Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen, Köln

Die Länder Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen sowie das Deutsche Bibliotheksinstitut arbeiten bei der Auswahl, Beschaffung und Pflege einer Bibliotheksverbundsoftware zur Ablösung der jetzt in den Verbundzentralen in Berlin, Köln, Konstanz und München eingesetzten Systeme eng zusammen. In einer entsprechenden Vereinbarung haben sich die Kooperationspartner zur Erstellung eines gemeinsamen Pflichtenheftes, zur Auswahl eines Auftragnehmers auf der Grundlage einer Ausschreibung, zur gemeinsamen Beschaffung einer Bibliotheksverbundsoftware sowie zur gemeinsamen Pflege des beschafften Systems verpflichtet.

Für die Organisation der Zusammenarbeit wurden zwei Gremien geschaffen. Die zuständigen Ministerien in den Partnerländern sowie die Leiterinnen bzw. Leiter der Verbundzentralen bilden die Konferenz der Partner. Die zuständigen Ministerien der Länder, die sich Verbundzentralen angeschlossen haben (Rheinland-Pfalz und Sachsen), nehmen als ständige Gäste mit beratender Stimme an den Sitzungen teil. Die Konferenz der Partner nimmt die Auftragsverantwortung wahr, regelt Grundsatzfragen der Zusammenarbeit und formuliert generelle Vorgaben der Entwicklung.

Die Konferenz der Verbundzentralen übernimmt die Fachverantwortung. Sie regelt nach Maßgabe der generellen Vorgaben Einzelpunkte der Entwicklung und berichtet der Konferenz der Partner über den Projektfortschritt.

Die Kosten werden von den vier Partnern jeweils zu gleichen Anteilen getragen. Der Kooperationsvertrag sieht die Möglichkeit eines späteren Beitritts weiterer Partner vor. Ein solcher Beitritt bedarf dann allerdings der Zustimmung aller schon vorhandenen Partner.

Für die Durchführung der Ausschreibung wurde ein nicht offenes Verfahren mit öffentlichem Teilnahmewettbewerb gewählt. Dieses Verfahren wird in zwei Stufen abgewickelt: In einer ersten Stufe können sich alle interessierten Firmen um die Teilnahme an dem eigentlichen Ausschreibungsverfahren, also der zweiten Stufe, bewerben. Nur die Teilnehmer der zweiten Stufe erhalten die umfangreichen Ausschreibungsunterlagen und können daraufhin konkrete Angebote abgeben.

Am 10. November 1995 ist der Text für den Teilnahmewettbewerb im Supplement zum Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften veröffentlicht worden. Bis zum 6. Dezember 1995, dem Ende der Abgabefrist, sind insgesamt 23 Bewerbungen eingetroffen, aus denen am 18. Dezember 1995 acht Firmen für das anschließende nicht offene Ausschreibungsverfahren ausgewählt wurden. Bei der Auswahl dieser acht Firmen haben sich die Partner an den Zuschlagskriterien orientiert, die im EG-Amtsblatt veröffentlicht waren: Nachgewiesene profunde Erfahrungen in den drei Kerngebieten:

Bibliothekswesen, Software-Erstellung und relationale Datenbanken, Erfahrungen bei der Realisierung von Client-Server-Applikationen und Normschnittstellen sowie bei der Organisation und Abwicklung vergleichbar großer Projekte.

Unmittelbar nach dem 18. Dezember 1995 sind die Ausschreibungsunterlagen an die acht ausgewählten Firmen versandt worden. Als spätester Termin für die Abgabe der Angebote ist der 21. Februar 1996, als Ende der Zuschlagsfrist der 24. Mai 1996 festgesetzt worden. Die Firmen hatten für die Ausarbeitung ihrer Angebote also zwei Monate Zeit, anschließend waren drei Monate für die Bewertung und Entscheidung eingeplant.

Vor der Öffnung der Angebote sind von den Kooperationspartnern fachliche Bewertungskriterien in Form eines Punktekatalogs erarbeitet worden. In dem Bewertungskatalog sind bibliothekarische, technische und benutzerorientierte Aspekte mit jeweils 30 Prozent gleichgewichtig berücksichtigt worden. Mit den restlichen 10 Prozent der Punkte wurden die weiteren Anforderungen an den Anbieter bewertet, wie zum Beispiel Zeit-, Dokumentations- und Schulungspläne sowie Verfahrensvorschläge zur Qualitätssicherung und zum Projektmanagement. Die finanzielle Bewertung der Angebote sollte von der fachlichen Bewertung zunächst getrennt werden.

Bis zum Ende der Abgabefrist am 21. Februar 1996 sind insgesamt fünf Angebote beim Deutschen Bibliotheksinstitut eingereicht worden. Drei der zur Ausschreibung zugelassenen Firmen haben nach dem Erhalt der detaillierten Unterlagen kein Angebot abgegeben.

Vor einer abschließenden fachlichen Gesamtbewertung haben die Kooperationspartner alle fünf Firmen zu Gesprächen eingeladen, um noch offene fachliche Fragen abzuklären. Eine solche Befragung war im Terminplan ursprünglich nicht vorgesehen, hat sich im nachhinein jedoch als sehr nützlich erwiesen. Insgesamt ist der für die Bewertung der Angebote vorgesehene Zeitrahmen durch diese Gespräche nicht überschritten worden. Innerhalb der Zuschlagsfrist konnte eine Entscheidung getroffen werden.

Am 13. Mai 1996 hat die Konferenz der Partner abschließend über die Bewertung der Angebote beraten. Davor hat sich die Konferenz der Verbundzentralen auf drei Sitzungen fachlich mit den verschiedenen Alternativen auseinandergesetzt. Zur Vorbereitung der gemeinsamen Beratungen haben die Verbundzentralen die Angebote entsprechend dem von der Konferenz der Partner verabschiedeten Punktekatalog einzeln fachlich bewertet. In die fachliche Bewertung sind auch Experten aus Bibliotheken und Rechenzentren einbezogen worden, um sowohl bibliothekarisch als auch technisch eine breite Absicherung der Entscheidung zu erreichen.

Bei der Zusammenfassung der Einzelbewertungen zu einer fachlichen Gesamtbewertung war zum Ende der Auswertungsphase die Firma Dynix als deutlicher Sieger gegenüber den Mitbewerbern zu erkennen. Große Teile der Software sind von dieser Firma bereits realisiert worden, während sich die Entwicklungen der anderen Anbieter überwiegend noch im Planungsstadium befinden. Gleichzeitig hat diese Firma mit

großem Abstand zu den vier Mitbewerbern preislich das günstigste Angebot abgegeben. Daher fiel es der Konferenz der Partner nicht schwer, aus fachlichen und preislichen Gründen eine einstimmige Entscheidung zu treffen.

Mit der gemeinsamen Entscheidung für ein Ablösesystem haben die Kooperationspartner ein wichtiges Ziel erreicht. Sie ist die Basis für die weitere Zusammenarbeit. Gleichzeitig ist eine wesentliche Anforderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) aus den Empfehlungen zur Migration der deutschen Bibliotheksverbünde erfüllt: Alle Verbundzentralen, die nicht das niederländische PICA-System einsetzen, haben sich gemeinsam für ein Ablösesystem entschieden.

Das System der Firma Dynix erfüllt die technischen Kernanforderungen der DFG und der Kooperationspartner nach einem Standard-Betriebssystem, einer Standard-Datenbank und nach Client-Server-Architekturen. Das System geht in seiner technischen und bibliothekarischen Funktionalität jedoch, wie in den DFG-Empfehlungen und in der Ausschreibung gefordert, über das hinaus, was heute zum Leistungsspektrum eines Verbundsystems gehört. Es enthält schon jetzt in der Praxis bewährte Schnittstellen und Client-Applikationen für die Kommunikation mit anderen Systemen auf der Basis von Z39.50, für die WWW-Kommunikation im Internet sowie für die Verbindung mit Volltext- und Bild-Datenbanken.

Insgesamt soll das ausgeschriebene System die folgenden bibliothekarischen Arbeitsbereiche in seiner Funktionalität abdecken:

- Formal - und Sacherschließung,

- Verbund-OPAC,

- Fernleihe und Dokumentenlieferung,

- Volltext- und Imagespeicherung,

- Einbindung in das Internet,

- Schnittstellen zu lokalen Bibliothekssystemen und zu anderen Verbundsystemen.

Das System soll also die Voraussetzungen dafür schaffen, daß die bisherigen Verbunddienstleistungen fortgeführt und neue zukunftsorientierte Dienstleistungen eingeführt werden können.

Erlauben Sie mir abschließend noch eine persönliche Bewertung. Die Ausschreibung hat klar gezeigt, daß sich Firmen, die Anwendungen nur für den deutschsprachigen Bibliotheksmarkt erstellen und weiterentwickeln, in Bezug auf ihre Preisgestaltung in einer deutlich schlechteren Position befinden als Firmen, die entweder international tätig sind oder Synergieeffekte zu verwandten Anwendungen im Archiv- und Dokumentationsbereich nutzen können. Als Folge dieser schlechteren Position hinsichtlich

der Preisgestaltung ergibt sich dann in vielen Fällen auch eine schlechtere Position bezogen auf die Anpassung an neue technische Entwicklungen oder neue benutzerorientierte Funktionalitäten.

Die getroffene Entscheidung hat Konsequenzen für den Markt von Bibliothekssoftware. Große Verbundlösungen wird in Deutschland in den nächsten Jahren niemand mehr kaufen. Der Markt dafür ist gesättigt. Für die Anbieter bleibt nur noch das Marktsegment lokaler Bibliothekssysteme bestehen. Dort wird man an Verbundteilnehmer künftig allerdings nur noch dann erfolgreich verkaufen können, wenn die angebotenen Lokalsysteme über entsprechende Schnittstellen zu Verbundsystemen verfügen.

Auswahl eines landeseinheitlichen Lokalsystems

Ato Ruppert, Universitätsbibliothek Freiburg

Notwendigkeit und Ziele

Auf der Direktorensitzung am 7. Februar 1996 wurde vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung mitgeteilt, daß die Weiterentwicklung des Softwarepaketes OLIX eingestellt wird. Vorangegangen waren lange Diskussionen um den Sitz des BSZ und der 1995 gegründeten und aufgebauten "Zentralen Arbeitsgruppe zur Entwicklung eines lokalen Bibliothekssystems", kurz: ZEG.
Ohne das Ergebnis hier werten und weiter diskutieren zu wollen, bleibt festzustellen, daß die ZEG aufgelöst wurde und damit das KnowHow für eine weitere Entwicklung des System OLIX verloren ging. Eine Fortführung des Projektes war nicht mehr sinnvoll und vor allem nicht ohne erheblichen Zeitverlust zu verantworten.

In ihrer Sitzung am 1. Februar 1996 hatte die Arbeitsgruppe des MWF "EDV in wissenschaftlichen Bibliotheken" dem MWF für diesen Fall eine Empfehlung für das weitere Vorgehen ausgesprochen, die folgende fünf Vorgaben für das weitere Vorgehen umfaßte:

1.) Der Einsatz eines landeseinheitlichen Systems ist sinnvoll und notwendig.

2.) Sowohl die bereits installierten als auch die in der Installationsphase befindlichen OLIX-Systeme für OPAC und Ausleihe sollen zunächst weiterbetrieben werden.

3.) Es ist vorzusehen, daß die Auswahl einer kommerziellen Bibliothekssoftware mit den Funktionen OPAC, Katalogisierung, Ausleihe und Erwerbung noch 1996 vorgenommen wird. Dabei ist die Neuentwicklung einer kooperativen Verbundsoftware zu berücksichtigen.

4.) Es wird eine Arbeitsgruppe unter Leitung des BSZ eingesetzt, die bereits jetzt Marktsondierungen bei Anbietern von lokalen Bibliothekssystemen durchführt.

5.) ...(Aussagen zur Behandlung der freigewordenen Stellen der ZEG, im Rahmen dieses Vortrags nicht weiter interessant)

Die folgenden Anmerkungen sollen die Vorgabe 1,2 und 4 etwas weiter erläutern.

Vorgabe 1: Der Einsatz eines landeseinheitlichen Systems ist sinnvoll und notwendig.

Die Vorteile einer landeseinheitlichen Lösung lassen sich leicht darstellen (ohne Anspruch auf Vollständigkeit sind dies):

- Einheitliche Ausstattung und Bedienoberflächen in allen wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes und damit einen hohen Komfort für die Benutzer, die ja in immer stärkerem Maße mehrere Bibliotheken parallel benutzen.

- Technisch und organisatorisch einheitliche Verfahren in der Kommunikation und dem Datenaustausch mit dem zentralen Verbundsystem und auch untereinander.

- Synergien bei der Beschaffung der Rechnersysteme und der notwendigen Software. Ebenso Vorteile bei der Gestaltung der Verträge mit den betroffenen Lieferfirmen.

- Gleiche Betriebserfahrungen in vielen Einrichtungen und somit die Möglichkeit, voneinander zu lernen.

- Zentrale Aus- und Weiterbildungangebote.

- Einheitliche Verfahren zur Softwareaktualisierung und -ergänzung.

- Entlastung der lokalen EDV-Arbeitsgruppen. Diese können sich dann verstärkt den lokal dringend erforderlichen Arbeiten bei der Einführung neuer Verfahren (außerhalb des zu beschaffenden Systems!) widmen. Ebenfalls kann die Pflege der immer größer werdenden lokalen Gerätebestände und auch die Beratung der MitarbeiterInnen verbessert werden.

Die mit einer landeseinheitlichen Lösung verbundenen Nachteile sind unter diesen vorgenannten Aspekten eher nachrangig zu behandeln. Vor allem wird hier angeführt:

- Abhängigkeit von einem Lieferanten (im Bereich der Software)

- Verzögerungen bei der Entscheidungsfindung, da die Anforderungen mehrerer Partner berücksichtigt werden müssen.

- Verlust von individuellen Serviceleistungen einzelner Bibliotheken und Zwang zur Anpassung an die Geschäftsgänge anderer.

- Trotz aller Einheitlichkeit bleibt es bei einer zeitlichen über mehrere Jahre gestaffelten Einführungszeit mit der Möglichkeit, daß die ersten Ablösungen erfolgen, während in einzelnen Bibliotheken noch die Einführung der ersten Systeme laufen.

Vorgabe 2: Sowohl die bereits installierten als auch die in der Installationsphase befindlichen OLIX-Systeme für OPAC und Ausleihe sollen zunächst weiterbetrieben werden.

Heutiger Stand der EDV-Ausstattung in den "großen" wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes Baden Württemberg:

Ort	System	Ablösung erforderlich
Freiburg UB	OLIX-OPAC	>2000
	OLAF-Ausleihe (ND-500)	12.1996 max 4.1997
	Allegro-Erwerbung	1999
Heidelberg UB	HEIDI integriertes System auf IBM-Großrechner	>1998
Karlsruhe UB	OLIX-OPAC	>2000
	OLIX-Ausleihe	>2000
	OLIX-Erwerbung (ab Dez.1996)	>2000
Karlsruhe BLB	OLIX-OPAC	>2000
	OLAF-Ausleihe (ND-5000)	6.1999
Konstanz UB	KOALA-OPAC (BS2000)	12.1997
	KOALA-Ausleihe (UNIX)	>2000
	Erwerbung auf SWB-Verbund	1.1998
Mannheim UB	OLIX-OPAC	>2000
	OLAF-Ausleihe (ND-5000)	6.1999
Stuttgart UB	OLIX-OPAC	>2000
	OLAF-Ausleihe (ND-5000)	6.1999
Stuttgart WLB	OLIX-OPAC	>2000
	OLAF-Ausleihe (ND-5000)	6.1999
S-Hohenheim UB	OLIX-OPAC	>2000
	OLAF-Ausleihe (ND-5000)	6.1999
Tübingen UB	OLIX-OPAC	>2000
	OLAF-Ausleihe (ND-5000)	6.1999
Ulm UB	KOALA-OPAC (BS2000-Mitnutzung)	12.1997

Aus dieser Tabelle ergeben sich sog. "harte Zeitbedingungen (deadlines)" für die Einführung eines neuen lokalen Bibliothekssystems:

1.) In Freiburg muß für den Ausleihbereich eine zeitlich befristete Zwischenlösung gefunden werden. Derzeit wird geprüft, ob das an der SUB Hambung bzw. StaBi Berlin laufende System (eine kommerzielle Weiterentwicklung der OLAF-Software) für 3 Jahre im Leasingverfahren eingesetzt werden kann. Dies hebt den in keinem Fall erreichbaren Zeitpunkt "spätestens 4.1997" auf und verschiebt diesen über das Jahr 2000 hinaus.

2. Der zweite fest definierte Zeitpunkt ergibt sich aus der Verbundumstellung zum Januar 1998. Ab der Umstellung muß für die Universitätsbibliothek Konstanz eine Lösung für die Erwerbung bereitstehen.
Fast zeitgleich ist zur erwarten, daß das in der UB Konstanz betriebene BS2000 mit dem KOALA-OPAC stillgelegt werden muß. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, den OPAC zu ersetzen. Der OLIX-OPAC kann ggf. als Übergangslösung eingesetzt werden.

3. Alle weiteren Termine scheinen im Rahmen entsprechender Auswahl- und Beschaffungsverfahren erreichbar.

Vorgabe 4: Es wird eine Arbeitsgruppe unter Leitung des BSZ eingesetzt, die bereits jetzt Marktsondierungen bei Anbietern von lokalen Bibliothekssystemen durchführt.

Die AG-Systemauswahl setzt sich zusammen aus:

Herr Dr. Bitter	URZ Ulm	
Herr Dierig	BSZ	
Herr Fuchs	UB Tübingen	
Herr Dr. Hebgen	URZ Heidelberg	
Herr Heymans	BSZ	
Herr Prof. Dr. Kaletta	ZDV Tübingen	
Herr Dr. Kirchgäßner	UB Konstanz	(Vorsitz UAG-Erwerbung)
Herr Dr. Kristen	UB Karlsruhe	(Vorsitz UAG-Ausleihe)
Frau Dr. Mallmann-Biehler	BSZ	(Vorsitz AG-Systemauswahl)
Frau Münnich	UB Heidelberg	(Vorsitz UAG-Lokale Katalogisierung)
Frau Niggemeyer	UB S-Hohenheim	(Vorsitz UAG-OPAC)
Herr Ruppert	UB Freiburg	(Vorsitz UAG-Systemtechnik)

Die Protokolle wurden dankenswerterweise bisher von **Frau Katz** bzw. **Herrn Janka** (beide BSZ) angefertigt.

Seitens des Ministerium war bis zum 15.8.1996 **Herr MR Prof. Dr. Solte** ständiges Mitglied. Seitdem wird das Ministerium von **Herrn MR Jandl** und **Herrn RR Gall** vertreten.

Die AG-Systemauswahl tagte das erste mal am 28.2.1996 und bildete dabei Unterarbeitsgruppen zur Vorbereitung der Detailarbeiten im Zusammenhang mit den einzelnen Arbeitsbereichen Ausleihe, Erwerbung, Katalogisierung, Online-Benutzerkatalog OPAC und Systemtechnik.

Die erste Aufgabe dieser Arbeitsgruppe lag in der "Beratung des BSZ bei der Auswahl einer geeigneten Firma, die für vier Bibliotheksverbünde der Bundesrepublik eine zukunftsorientierte Bibliothekssoftware aufgrund einer EU-weiten Ausschreibung liefern soll. Die Auftragsvergabe war für Mai 1996 vorgesehen" (uns ist auch erfolgt).

Die zweite Aufgabe war die Zusammenstellung und Beschreibung von Kriterien, die als Meßlatte an ein neues landeseinheitliches System angelegt werden sollten. In mehreren Arbeitssitzungen der Unterarbeitsgruppen wurden Entwürfe erarbeitet, die dann als Grundlage einer Firmenbefragung zur Marktsondierung verwendet wurden.

Die Marktsondierung sollte helfen, diese Kriterien an der "Wirklichkeit" zu prüfen. Es sollte vermieden werden, daß die aufgestellten Forderungen an ein neues System möglicherweise zu überzogen waren. Es herrschte Einigkeit darüber, daß ein marktgängiges System einer singulären Neuentwicklung vorgezogen werden sollte. Nur so erscheint eine langfristige Sicherung des Systembetriebs mit den ständig notwendigen Anpassungen an neue Marktentwicklungen und Informationsverfahren gesichert.

An insgesamt vier Tagen wurden Hearings mit fünf Firmen abgehalten, in denen die potentiellen Anbieter ihre Produkte präsentieren und künftige Entwicklungen erläutern konnten. Die Angebote der Firmen **BiBer, DABIS, Dynix, SAG und SNI** erwiesen sich als sehr unterschiedlich und lassen sich ganz grob in zwei Kategorien aufteilen (ohne daß die einzelnen Angebote wegen des noch laufenden Verfahren an dieser Stelle zugeordnet werden sollen):

- Systeme mit hoher Funktionalität, aber heute nicht mehr ganz aktueller Technik. Die Technik müßte daher im Rahmen des Projektes erneuert werden.

- Systeme mit moderner, zukunftsorientierter Technik, jedoch teilweise erheblichen Defiziten in der Funktionalität. Diese Systeme müßten bis zum Einsatz teilweise erhebliche Erweiterungen in einzelnen Funktionsbereichen realisieren.

Als Ergebnis dieser Hearings kann folgendes festgehalten werden:

1.) Es gibt mehrere System auf dem deutschen Markt, die die meisten Kriterien erfüllen können. Aus diesem Grund wird ein geeignetes Auswahlverfahren begonnen werden.

2.) Der Kostenrahmen für die Beschaffung der Bibliothekssoftware als Landeslizenz (also für alle dem MWF zugeordneten Bibliotheken) wird um 4 Mio. DM liegen. Zusätzlich zu den Softwarekosten sind noch die Hardware und Wartungskosten zu kalkulieren.

3.) Der bisher von der AG Systemauswahl aufgestellte Fragenkatalog kann als grundsätzliche Vorlage für ein zu erstellendes Pflichtenheft dienen, muß jedoch in einzelnen Passagen den "Realitäten" angepaßt und ergänzt werden.

Am 16. September 1996 erfolgte der Startschuß für das eigentliche Auswahlverfahren. Zur Anwendung kommen soll ein **"Nicht offenes Verfahren mit öffentlichem Teilnehmerwettbewerb"** auf europäischer Ebene.

Was ist das?

In einem ersten Schritt wird europaweit angefragt (über das Amtsblatt der EU), welche Firmen glauben, geeignete Software liefern zu können. Insofern ist das Verfahren also **öffentlich**. Die Firmen müssen sich innerhalb einer festgelegten Frist unter Angabe von Referenzen und allgemeinen Aussagen zum Projekt um die Teilnahme bewerben. Aus diesem Bewerberangebot wird dann eine Gruppe von mindesten drei und höchstens acht Firmen ausgesucht, die am weiteren Verfahren beteiligt wird. Ab hier ist das Verfahren also **nicht mehr offen**. Diese Firmen erhalten ein Pflichtenheft, in dem die detaillierte Aufgabestellung beschrieben ist, und müssen wiederum innerhalb einer festen Frist darauf antworten. Nach Ablauf der Frist hat die ausschreibende Stelle drei Monate Zeit, die Entscheidung zu Gunsten eines Anbieters zu treffen oder - was hoffentlich nicht notwendig werden wird - die Ausschreibung wegen Nichterfüllung des Pflichtenheftes ganz aufzuheben.

Aus diesem fest vorgegebenen Organisationsrahmen ergeben sich für alle Parteien kalkulierbare Zeiträume, auch für die Bibliotheken.

1.10.1996 Versand der öffentlichen Anfrage zum Teilnehmerwettbewerb an die Europäische Union. Die Veröffentlichen im Amtsblatt erfolgt dann spätestens 12 Tage nach Eingang des Textes bei der EU.

Ende 11.96 Abgabefrist des Teilnehmerwettbewerbs und Beginn der Auswahl von drei bis acht Firmen.

20.12.1996 Versand der Pflichtenhefte an die Firmen.

1.2.1997 Abgabe der Angebote.

30.4.1997 Spätester Termin für die Entscheidung.

Die folgenden Termine können nur geschätzt werden, basieren aber auf Erfahrungswerten aus anderen Projekten.

31.8.1997 Abschluß der Vertragsverhandlungen mit der auftragnehmenden Firma und frühester Termin für die Angabe der Beschaffungsanträge der ersten Bibliotheken (HBFG-Anträge)

März 1998 Frühester Termin der Mittelbereitstellung aus den HBFG-Anträgen und Beginn der Beschaffung und Installation.

Juli 1998 Inbetriebnahme des ersten Systems (z.B. nach Semesterende).

Schluß

Um diese Termine, insbesondere die vorgeschriebenen Termine der Ausschreibung, halten zu können, muß die AG-Systemauswahl und das BSZ in den nächsten Wochen ein klein wenig "zaubern". Die Fertigstellung des Entwurfs eines Pflichtenheftes ist bis zum 10. November 1996 vorgesehen. Die Endredaktion soll bis zum Ende November abgeschlossen sein. Um dies zu erreichen, müssen die beteiligten Personen nicht nur selbst mächtig zupacken, sondern sich auch auf die Mitglieder der definierten Unterarbeitsgruppen verlassen. Wichtig ist auch, daß an keiner Stelle der Diskussionen "Blockadehaltungen" entstehen, sei es durch Mißverständnisse oder das Gefühl, übergangen zu werden. Hier sind die Bibliotheken aufgefordert, kooperativ die Mitglieder der UAG's und der AG-Systemauswahl zu unterstützen und den "neuen Geist" einer Landeskooperation mit Leben zu füllen. Wenn alles glatt geht, kann sicher im nächsten September, wenn der Nutzerrat erneut zusammentritt, nicht nur die Systemauswahl beschrieben, sondern auch das neue System vorgestellt werden.

Brandschutzmauer für das Internet

Erfahrungsbericht der UB Hohenheim über die Einrichtung von Internet-Arbeitsplätzen

Elisabeth Niggemeyer, Universitätsbibliothek Hohenheim

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wissen Sie, was das Internet ist?

Nun, nachdem jede gute Tageszeitung im Feuilleton die Internet-Spalte eingeführt hat, gibt es für die Wörter Internet, Intranet, WWW, Netscape wahrscheinlich keinen Erklärungsbedarf. Oder doch?

Was ein Benutzer ist, das muß hier wohl auch nicht neu definiert werden. Was aber will eine Bibliothek ihren Benutzern bieten?

Nehmen wir die Sichtweise des Benutzers an:

Er stellt sich vor, "ein Maximum an Information aus der Bibliothek mitzunehmen.... Er möchte sich darüber informieren, welche Veröffentlichungen in seinem Fachgebiet interessant sind, möchte diese idealerweise in digitaler Form erhalten oder zumindest den Standort lokalisieren und den Bestell-/ Ausleihvorgang einleiten. Daneben ist es praktisch für ihn, den Informationsaustausch per Email zu pflegen, seine Literaturliste per Datenbank zu verwalten und seine Texte mit einem Textverarbeitungssystem zu bearbeiten."[1]

Daher bieten wir an der UB Hohenheim an einem PC alle zur Zeit möglichen Bibliotheksangebote an. In der Praxis ist das ein Angebot von Email bis OPAC, von WWW bis CD-ROM, von Windowsanwendungen bis Hosts. Ich möchte mich im weiteren auf den Aspekt des Internetzuganges beschränken. Der Internetzugang ist eine Ressource, deren Aspekte uns niemals 100% bekannt sein werden und bei der der Zwiespalt zwischen populär und wissenschaftlich ständig gegeben ist.

Während die University of Westminster in einem Erfahrungsbericht über eine ähnliche Ausstattung und Konzeption schreibt: "Internet access in the library computer room ... was not as well used"[2], kann ich für die Universität Hohenheim nur feststellen: Internet ist der Renner. Eine Benutzerin mailt dazu: "Einfach toll, was die UB Hohenheim an

[1]Elisabeth Niggemeyer: König Kunde - oder was bietet die Bibliothek ihren Benutzern und Benutzerinnen, in ZfBB, 43. Jg, Heft 3 1996

[2]Barry B. Blinlo: Academic staff, students and the Internet: the experience at the University of Westminster, in: The Electronic Library, Vo. 14, No 2, April 1996, S. 111 - 116

elektronischen Angeboten zur Verfügung stellt". Wir vertrauen bei der Bereitstellung des Internet auf die Verantwortung des 'guten' Teilnehmers im Internet[3]. Für die Benutzer der UB Hohenheim ist der Zugang zum Internet zur Zeit kostenfrei. Surfen im Internet ist erlaubt, selbstverständlich in den Grenzen, die die Benutzungsordnung für das Zusammenwirken der Anwender der DFN-Kommunikationsdienste auferlegt. Dort wird z.B. aufgeführt, daß die Nutzung der DFN-Dienste dann mißbräuchlich ist, wenn das Verhalten der Benutzer gegen einschlägige Schutzvorschriften (u.a. Strafgesetz, Jugendschutzgesetz, Datenschutzrecht) verstößt. Weiter heißt es: "Aufgrund ihrer Fachkunde ist bei den Benutzern der Kommunikationsdienste die jeweilige, insbesondere strafrechtliche Relevanz etwa der Computerkriminalität, des Vertriebs pornographischer Bilder und Schriften oder des Diebstahls, der Veränderung oder sonstige Manipulation von bzw. an Daten und Programmen als bekannt vorauszusetzen. Diese Fachkenntnis bezieht sich auf die Sensibilität der Übertragung von Daten, die geeignet sind, das Persönlichkeitsrecht anderer und/oder deren Privatsphäre zu beeinträchtigen oder bestehende Urheberrechte bzw. auf diesen gründende Lizenzen zu verletzen."[4]

Die DFN-Benutzungsrichtlinien haben wir durch eigene Sicherheitsrichtlinien[5] konkretisiert.

Im Internet ist als Verhaltenskodex die "Netiquette" üblich. Dabei handelt es sich leider nicht um ein Standardwerk mit juristisch einwandfreier Grundlage, sondern um ein Regelwerk, das in ca 50 verschiedenen Versionen im Internet vorliegt. Die Netiquette gibt Sitten und Gebräuche wieder, die sich allgemein einbürgert haben.[6]

Die Frage, die sich nun stellt, ist: Halten sich unsere Benutzer daran? Genau an diesem Punkt tauchen Zweifel auf: "Studenten gucken dreckige Internet-Pornos" berichtet ein Blatt mit hoher Auflage. Weiter heißt es: "Für den Benutzer ist es ein Vergnügen, für den Steuerzahler ärgerlicher Mißbrauch, der Geld kostet."[7] Höchstwahrscheinlich handelt es sich hier um eine fingierte Schlagzeile. Wir kontrollieren regelmäßig, was an den multifunktionalen Benutzerplätzen läuft. In erster Linie werden die Rechner genutzt für die CD-ROM Recherche, für OPAC, für Recherche in Verbundkatalogen über WWW, für Recherchen, die über unsere Homepage gelinkt sind. Die Struktur unserer PC-Arbeitsoberfläche ist auf die bibliothekarischen Bedürfnisse abgestimmt. Nur der PC- und Interneterfahrene Benutzer geht über unsere Angebote hinaus und öff-

---

[3]Karanjit Siyan, Chris Hare: Internet firewalls & Netzwerksicherheit : [alle Hintergrundinformationen zur Sicherheit und TCP/IP firewalls und andere Modelle zur Datensicherheit ; Herstellerübersichten und Produktbeschreibungen], 1995

[4]Benutzungsordnung für das Zusammenwirken der Anwender der DFN-Kommunikationsdienste, in: GWDG-Nachrichten 7/94, ISSN 0940-4686 (Original lag nicht vor)

[5]HELL-Sicherheitsrichtlinien vom 1.7.1996

[6]Thomas Hoeren: Internationale Netze und das Wettbewerbsrecht, in: Rechtsprobleme internationaler Datennetze, hg. Jürgen Becker, S. 35 - 36

[7]BILD Stuttgart v. 23.5.1996

net weitere Web-Pages. Und genau an diesem Punkt kann natürlich auch ein Fünkchen Wahrheit an obiger Schlagzeile dran sein, denn es gibt immer den Benutzer, der meint, Gebote sind dazu da, nicht beachtet zu werden.

Als wir Mitte 1994 den Web-Service zur Verfügung stellten, haben wir dies nur auf dem Campus publik gemacht. Wir konnten sicher sein, es nur mit Universitätsangehörigen zu tun zu haben, die auch noch sehr unbedarft mit diesem Medium umgegangen sind. Inzwischen hat die Stuttgarter Presse unser Angebot HELL = Hohenheim ELectronic Libray publik gemacht: "In der Hölle brennt Tag und Nacht das Licht"[8]. Unter die Universitätsangehörigen mischen sich nun Benutzer, die den PC-Raum der Universitätsbibliothek in den verschiedensten Varianten nutzen.

Nun haben wir einen echten Handlungsbedarf, die Benutzer exakt zu identifizieren. Daher müssen wir der Frage nachgehen:

- Welche Möglichkeiten eröffnet ein Internet-Zugang einem Benutzer?
- Welche Maßnahmen können wir ergreifen, um mißbräuchliche Nutzung des Internet zu vermeiden?

Computerkriminalität

Grundsätzlich können Benutzer die PC-Konfiguration zerstören, Dateien beschädigen, Viren aufsetzen. Könnten wir dies einem Benutzer nachweisen, so könnten wir das deutsche Recht in Anspruch nehmen: §303 Computersabotage.
In der täglichen Arbeit erleichtert uns ein Backup-Konzept, die entstandenen Schäden problemlos zu beheben.

Benutzer könnten den PC der UB nutzen, um sich als Hacker zu betätigen: Dazu aus 'Sicherheit im Internet': "Die weitaus größte Zahl der Einbruchversuche (nicht von erfolgreichen Einbrüchen) wird von Studenten und Schülern aus dem Universitäts- und Schulumfeld begangen. Leistungsfähige, für Studenten kostenlos verfügbare Computer-Systeme mit Internetzugang, genaue Kenntnisse über Betriebssysteme und Protokolle sowie unbegrenzt zur Verfügung stehende Zeit, verbunden mit einer gehörigen Portion Spieltrieb - diese für viele Informatikstudenten zutreffenden Eigenschaften stellen die idealen Voraussetzungen dar, sich zumindest gelegentlich als Hacker zu versuchen. Die Motivation für diese "Hacks" ist in den meisten Fällen eine Kombination aus Neugier, Spieltrieb, Selbstbestätigung und Orwell-1984-Lebensgefühl. Gesucht wird weniger nach spezifischen Informationen, wichtiger ist es, erfolgreich einzubrechen...."[9]
Könnten wir das einem Benutzer nachweisen, so käme § 202a Ausspähen von Daten und § 303 Datenveränderung und Computersabotage zum Vollzug.

---

[8] Stuttgarter Zeitung v. 22.2.1996

[9] Othmar Kyas: Sicherheit im Internet, DATACOM Fachbuchreihe, 1996

Internetkriminalität

Nicht wissenschaftlich motiviertes Surfen im Internet ist grundsätzlich über die DFN-Benutzungsordnung nicht erlaubt. Aktives Einbringen und Verbreitung pornographischer Schriften ist strafbar nach §184 StGB.

"Besonders streng ist in Deutschland das Strafrecht, wenn rassistische und nationalistische Äußerungen verbreitet werden. §130 StGB sieht Freiheitsstrafen bis zu 5 Jahren vor."[10]

Die Strafvorschriften aus dem Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften können im Netz nicht einfach angewendet werden. Der Gesetzgeber plant daher eine Anpassung der Gesetze.

Doch auch hier gilt: Worte oder Gesetze sind Schall und Rauch. Daher brauchen wir technische Beschränkungen.

Unter dem Stichwort "Kindersicherung - jugendfreies Internet"[11] gibt es Ergänzungssoftware, wie NetNanny und Cybersitter. Diese Programme ermöglichen Eltern eine Zugangskontolle zum Internet. Wesentlicher Bestandteil der Programme ist eine Liste mit identifizierten Web-Pages zu den Themen Sex, Porno, Gewalt, sowie einem Begriffslexikon, dessen Einträge mit den Inhalten der zu ladenden Web-Pages abgeglichen werden. Teilweise können auch eigene Erweiterungen vorgenommen werden. Ein solches Programm kann allerdings für eine Bibliothek nicht ernsthaft erwogen werden. Selbst für die angestrebte Zielgruppe stuft DIE ZEIT solche Programme als "hilflose Hüter"[12] ein.

In den USA hat Bill Clinton am 8. Februar 96 die Reform des Telekom-Gesetzes unterzeichnet. "Seither ist jeder amerikanische Internet-Provider voll für die Inhalte zuständig, die er zugänglich macht. Er hat dafür zu sorgen, daß über ihn keine anstößigen Inhalte erreichbar sind"[13]. Es wirkt eher hilflos, als Gesetzgeber "Einfluß auf die Inhalte des Internets"[14] ausüben zu wollen. "Es liegt in der Struktur des Netzwerks, daß es immer einen Weg vorbei an der Zensur gibt."[15] Auch in Bonn wird seit gerau-

---

[10] Straftaten im Netz, in: c't 9/96 S. 123

[11] Axel Kossel: Kindersicherung - jugendfreies Internet in: c't 9/96 S. 120 - 121

[12] Detlef Borchers: Hilflose Hüter in: DIE ZEIT Nr. 29 v. 12.7.96, S. 58

[13] Report: Zensur im Internet, Freiheit, Zensur oder freiwillige Selbstkontrolle? Selbstreinigung, in: DOS 5/96, S. 24 - 30

[14] Report: Zensur im Internet - Verlorene Liebesmüh, in: MACup Hamburg, 1996, Band 12, Heft 4, S. 146 - 147

[15] Report: Zensur im Internet - Verlorene Liebesmüh, in: MACup Hamburg, 1996, Band 12, Heft 4, S. 146 - 147

mer Zeit ein Gesetzentwurf diskutiert, der unter anderem die Verschlüsselung von Daten reglementieren soll.[16]

Eine beliebte Form der Internetkriminalität ist auch das Versenden von Emails mit falscher Adresse. Selbstverständlich kann die Email zurückverfolgt werden an den Absendeort. Ansätze, wie die Aktivitäten eines Benutzers über ein Logbuch zu protokollieren, verlieren ihre Wirksamkeit, wenn sich Benutzer nicht vorher grundsätzlich anmelden müssen. Daher haben wir bislang keine Möglichkeit, den Verfasser einer Email ausfindig zu machen. Bei einigen Explorern ist es mittlerweile möglich, die Emailfunktion abzustellen.

Urheberrecht

Wichtig ist es auch, sich mit dem Urheberrecht auseinanderzusetzen. Susan Singleton führt in ihrem Artikel: "The Internet- whose law is it, anyway" zum Thema Copyright aus: Informationen, die im Internet verteilt sind und von jedem Net-Surfer kostenfrei gelesen werden können, berechtigen nicht automatisch dazu, Kopien davon zu machen, wenn der Autor keine explizite Erlaubnis dazu erteilt. Die Konsequenz ist, daß Drukken und Downloaden schon ein Bruch des Copyrights darstellt. Dies aber wird wohl kaum strafrechtlich verfolgt. Wenn aber ein Benutzer das geladene Material in seine eigenen Arbeiten einarbeitet, dann ist das Urheberrecht verletzt worden[17]. Hier wirkt dann §106 Urhebergesetz.[18]

Können wir unter diesen Bedingungen das Internet überhaupt zulassen? Aber sicher doch, denn Kriminalität ist der Ausnahmenfall, und wir werden doch nicht den Ausnahmefall zur Regel erklären und einen Service, der für die wissenschaftliche Arbeit hervorragend ist, wieder schließen. Denken Sie nur an die Internet-Zugänge der Verbundsysteme, an die Fachforen usw.

Wir sind aber in einer Situation, in der wir nicht nur Sicherheitsrichtlinien brauchen, sondern in der auch Sicherheitsstandards geschaffen werden müssen. Einiges ist heute schon möglich, anderes muß speziell auf öffentliche Internet-Benutzerarbeitsplätze zugeschnitten sein.

Internet-Cafe

So könnten wir uns z.B. als Internet-Cafe verstehen. Das kann ganz einfach gelöst werden. Die Stromversorgung muß so eingerichtet sein, daß eine zentrale Stelle die Schalter bedienen kann. Grundsätzlich ist der Bildschirm schwarz. Bezahlt ein Benutzer für eine bestimmte Zeit, so wird Strom auf den Bildschirm geschaltet. Dieses Verfah-

---

[16]Ulrich Schmitz: Kommunikationssperre, in: iX 2/1996, S. 28

[17]Susan Singleton: The Internet - whose law is it, anyway?, in: Administrator - London 1996, Band 1996, Heft April

[18]Straftaten im Netz, in: c't 7/96, S. 123

ren wird in den USA teilweise praktiziert. In der Bundesrepublik würde dieses Verfahren eindeutig gegen die Ziele der Bundesregierung verstoßen, die mit dem Wandel Deutschlands auch den Wandel zur Informationsgesellschaft sichern will und vorgibt, "von staatlicher Seite darauf zu achten, daß gleiche Zugangschancen für alle gewährleistet sind. Der Entwicklung einer Gesellschaft, in der viele die neuen Techniken nutzen können und andere dazu nicht befähigt sind, soll entgegengewirkt werden."[19]

Zugangsprovider

Wir brauchen also ein Benutzer-Authentifikationssystem. Vorstellbar ist, daß die Universität sich als Zugangsprovider versteht und ebenso wie bei T-Online oder anderen Zugangsprovider erst einmal die Authentifikation des Benutzers verlangt. Doch wie kann ein solches System in der Praxis aussehen? Die Technik für einen Zugangsprovider ist dort angesiedelt, wo wir es eigentlich nicht vermuten, nämlich bei den Abwehrsystemen. Dies möchte ich nun skizzieren, visualisieren. In der Praxis gibt es das, soweit mir bekannt ist, nur in Ansätzen.

Vorerst aber möchte ich mich eines Beispiels bedienen:

Im Mittelalter wurden Stadtmauern errichtet. Diese dienten dazu, Angreifer von außen abzuhalten. Angreifer mit Feuer konnten die Stadt erst dann mit Feuer vernichten, wenn das Feuer die Mauer durchdringen oder überwinden konnte. Die Mauer war also auch Brandschutzmauer. In der modernen Welt des Internet schottet sich ein Unternehmen, das wertvolle Datengebäude zu verteidigen hat, durch eine elektronische Brandschutzmauer, den Firewall, ab.

Andererseits, wer innerhalb solcher Mauern lebte, der mochte auch die Welt außen sehen. Im Mittelalter gab es Menschen, die nie die Stadttore nach außen passieren konnten und andere, die einen Passierschein hatten und die Stadt verlassen konnten.

Die moderne Bibliothek von heute ist eine Durchgangsstadt. Ihre Datengebäude können ohne weiteres abgebrannt werden, z.B. Ausleih-Server auf Internet-Basis, OPAC-Server, CD-ROM-Server, WWW-Server. Die Gefahr des Abbrennens wird als gering erachtet und meines Erachtens unterschätzt. Andererseits können Benutzer einer Bibliothek in die internetweite Welt ziehen, ohne Passierscheine und Mautgebühren. Das Internet selbst hat keine Schutzmechanismen, it "was never designed as a secure system"[20]. In dieser Situation ergibt sich die Forderung nach einem Firewallsystem für Bibliotheken.

---

[19] Bericht der Bundesregierung Info 2000 Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft, Drucksache 13/4000 v. 7.3.96

[20] Chris Leiby and Mark Konkol: Security issues on the internet, in: Aslib Proceedings, vol 48, no. 5 May 1996, pp 123 - 127

Firewall

Die in der Literatur vorgestellten Firewallsysteme beschäftigen sich vorrangig mit dem Aspekt des Schutzes vor Angreifern. "Generally, firewalls are configured to protect against unauthenticated interactive logins from the 'outside' world"[21]. Ihre Konzeption ist noch unzureichend, was den Aspekt der kontrollierten Reise in die internetweite Welt angeht.

Doch seitdem Unternehmen das Internet entdeckt haben, haben Firewalls Passierwege bekommen in Form von Application gateways, "to let people inside get out".[22]

Im elektronischen System ist der Firewall ein Rechner, der zwischen dem lokalen Netz und dem Internet angesiedelt ist. Jede Kommunikation von innen nach außen muß über diesen Firwall geführt werden. Auf dem Firewall-Rechner müssen bestimmte Services definiert werden nach einem der beiden folgenden Vorgehensweisen:

- "alles, was nicht explizit erlaubt ist, ist erst einmal verboten
- alles, was nicht explizit verboten ist, ist zunächst einmal erlaubt"[23]

Für den Kommunikationsweg von außen nach innen empfiehlt sich die erste Regel: Keine Internetadresse von außen hat Zugang zum internen Netz, außer es ist explizit erlaubt.

Für die Kommunikation von innen nach außen wird das application gateway notwendig.

Es gibt 2 verschiedene Varianten: zum einen können Accounts auf dem Firewall eingerichtet werden, und zum anderen können die gängigen Anwendungen wie Telnet, Ftp, Http als "Proxy-Server" auf dem Firewall eingerichtet sein, d.h. startet ein lokaler Rechner eine Telnet-Session, dann übernimmt der Telnet Proxy Server des Firewalls den Prozeß zur Kommunikation ins Internet. Meines Erachtens brauchen Bibliotheken eine Kombination und Erweiterung beider Dienste. Ist auf dem Firewall ein Http-Proxy Server in Betrieb, dann ist weiterhin internetweites Surfen möglich. Hat ein solcher Proxy-Server aber auch noch Elemente aus Programmen wie NetNanny oder Cybersitter, dann besteht die Möglichkeit, Internet-Suche auf wissenschaftliches Suchen einzugrenzen.

Daher ist die Authentifizierung der Internet-Anwender über UserId und Paßwort sinnvoll. Zum Einsatz kommen muß allerdings die zentral vergebene UserId. Eine eigene Benutzerverwaltung zu führen, ist einfach zu aufwendig. "Die Sicherheit bei der

---

[21]Vance McCarthy: Building a Firewall, in: DATAMATION May 15, 1996, S. 74 - 76

[22]Vance McCarthy: Building a Firewall, in: DATAMATION May 15, 1996, S. 74 - 76

[23]Joachim Schlette: Internet Sicherheit durch Firewalls, in: DATACOM 1/96, S. 62 - 66

Verwendung von UserIds kann durch den Einsatz von SmartCards erhöht werden"[24]. Die universelle SmartCard, wie sie z.B. an der Uni Bochum[25] bereits eingeführt wurde, müßte auch im Internet zu Abrechnungszwecken eingesetzt werden können. Sie erhält Informationen, die die "nutzbaren Dienstleistungen, z.B. nach anfordernder Person..., Datum, Art der Aktion und Gebührenabrechnung der angeforderten" Dienste beschränkt.[26] Über eine SmartCard haben wir die Möglichkeit, die Bibliothek generell allen zu öffnen; die Internetdienste könnten wir aber einschränken auf Universitätsangehörige. Mit der "Einführung einer intelligenten Chipkarte für Bibliotheksdienste"[27] haben wir das Modell: Information on demand oder Pay Libray.

Schlußfolgerung

Ein Firewall mit dem noch zu entwickelnden intelligenten Http-Proxy-Server und das Modell Information on demand sind eine Garantie dafür, daß wissenschaftliches Arbeiten in der Universitätsbibliothek für Universitätsangehörige frei bleibt und schiebt all denen einen Riegel vor, die in der Unibibliothek ein billiges Internet-Cafe sehen.

[24] Joachim Schlette: Internet Sicherheit durch Firewalls, in: DATACOM 1/96, S. 62 - 66

[25] Sesam öffne dich - Die neue Chipkarte wird Studentenausweis, Bahnticket, Mensamarke und Kreditkarte zugleich, aus: Quelle liegt nicht vor

[26] Ruth Marzi, Tilo Schürer: Sicherheitsprobleme bei Anschluß von lokalen Netzen an das Internet, in: DV MAnagement 4/96, S. 176 - 179

[27] Jürgen Hänle: Die intelligente Chipkarte in einem offenen Bibliotheksverbund, in: ABI-Technik, 1/1995, Nr. 3, S. 205 - 206

Internet-Angebote in der Bibliothek der Universität Konstanz

Erste Erfahrungen

Günther Rau, Bibliothek der Universität Konstanz

Seit Mitte Juli 1996 sind in der Bibliothek der Universität Konstanz, einer Freihandbibliothek ohne geschlossene Magazine, 20 internetfähige Personal-Computer aufgestellt. Bis Anfang Oktober werden 10 weitere Geräte installiert.

Vernetzung

Voraussetzung war die Fertigstellung der Vernetzung des Informationszentrums und der Buchbereiche der Bibliothek ("Benutzernetz") im Juli 1996, eine Maßnahme, die leider länger auf sich warten ließ. Zwei weitere Netze für den dienstlichen Gebrauch, das "Verwaltungsnetz" für Buchbearbeitung, Fachreferate und EDV-Abteilung und das "Benutzungs-Dienstnetz" für Ausleihverbuchung, Fernleihe, Auskunft usw. sind schon seit längerem im Einsatz.

Hardware/Software

Die am Benutzernetz angeschlossenen PCs sind mit einem 486er-Intel-Prozessor (66 MHz, 8 MB Arbeitsspeicher), Festplatte, Floppy-Laufwerk und Netzwerkkarte ausgestattet. Als Betriebssystem ist Windows 3.11 im Einsatz. Die PCs sind als Clients an einem Novell-Server angeschlossen.

Es wurden verschiedene Maßnahmen getroffen, um Manipulationen an Betriebssystem und Konfiguration weitgehend verhindern zu können. Deshalb werden das Betriebssytem und die Programme beim Start/Restart eines PCs nicht von der lokalen Festplatte, sondern vom Novell-Server geladen. Änderungen auf dem Server sind durch Schreibschutz ausgeschlossen.

An einzelnen Programmen, z. B. beim WWW-Browser, wurden Veränderungen vorgenommen, um verschiedene Funktionen zu deaktivieren.

Auch wurden Mechanismen installiert, um den Mehrfachstart gleicher Programme zu verhindern, was sich sonst ungünstig auf die Belegung des Arbeitsspeichers auswirken würde.

Programm-Angebote

Beim Start erscheint folgendes Windows-Bild, das auch im WWW unter der URL http://www.uni- konstanz.de/ZE/Bib/neu/benupc.html abgebildet ist.

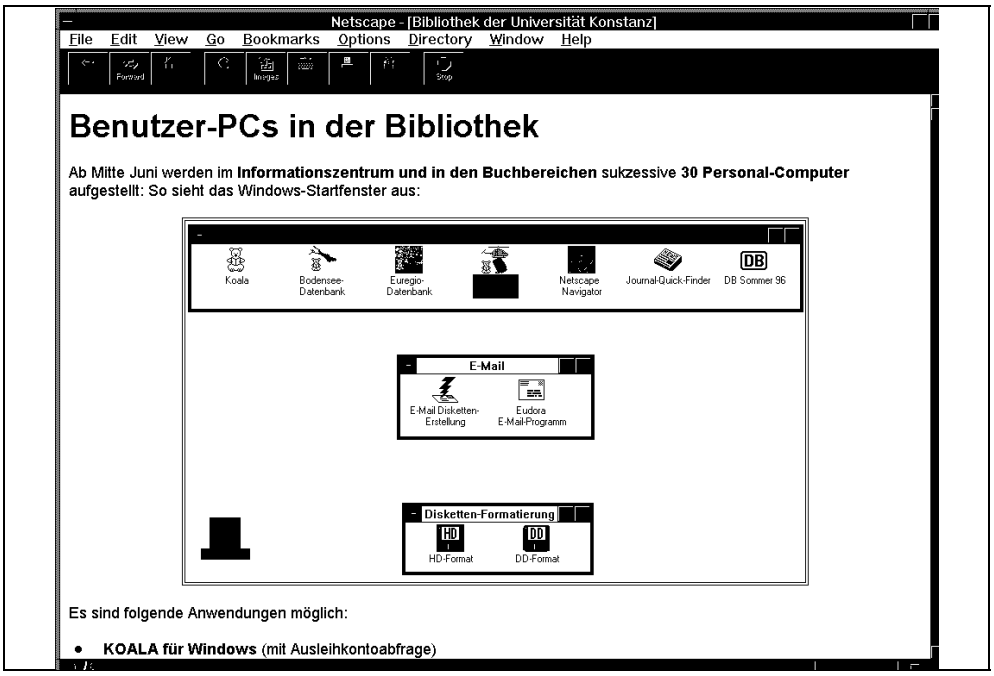

Abb. 1: Benutzer-PCs in der Bibliothek

Zu den Angeboten gehört "KOALA für Windows" zur Recherche im Bibliothekskatalog und Nutzung von paßwortgeschützten Service-Funktionen wie Anfragen zu ausgeliehenen, abholbereiten und vorgemerkten Büchern, Gebührenanfragen und Änderung der Paßwortes.

Der Regionalkatalog erlaubt die Recherche in Beständen von mehreren Bibliotheken in der Bodensee-Region.

Mit der Euregio-Bodensee-Datenbank steht eine bibliographische Datenbank zur Verfügung, die seit 1976 erschienene Bücher und Zeitschriftenartikel mit Bezug zum Bodenseeraum verzeichnet.

Seit Mitte September 1996 läuft das neue Fernleihverwaltungsprogramm. Dafür gibt es im Windows-Bild ein Modul "Fernleih-Bestellung", das die Online-Eingabe von Bestellungen für Monographien und Zeitschriftenartikel (Normal- oder Expreß-Lieferung) ermöglicht. Das Ausfüllen der rosa Leihscheine durch den Besteller ist damit entfallen.

Auf den WWW-Browser soll weiter unten noch näher eingegangen werden.

Mit dem Programm "Journal Quick Finder" kann man nach in der UB Konstanz vorhandenen Zeitschriften suchen (21.680 Titel, davon 6.500 laufend). Im Angebot ist auch der aktuelle Fahrplan der Deutsche Bahn AG.

Als E-Mail-Programm wird Eudora verwendet. Es wurde so verändert, daß es nur mit einer mitgebrachten Diskette nutzbar ist, auf der neben einer Initialisierungsdatei auch die Mailbox-Dateien IN, OUT, TRASH usw. gespeichert sind. Dadurch wird vermieden, daß mit vom Mailserver im Rechenzetrum abgerufenen Mails oder durch die Kopien von abgesandten Mails die Festplatte gefüllt wird. Um erstmalig eine Diskette mit der Initialisierungsdatei erstellen zu können, gibt es ein Hilfsprogramm.

Die Mail-Funktion wird auch von Benutzern genutzt, die auf eigenen Wunsch die Benachrichtigungen des KOALA-Verbuchunsgssytems papierlos als Mail erhalten (ca. 1.500 Benutzer, etwa 700 Mails pro Woche).

Als Browser für das World Wide Web wird der Netscape Navigator eingesetzt. Als Startseite erscheint die Homepage der Bibliothek
(URL http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/index.html).

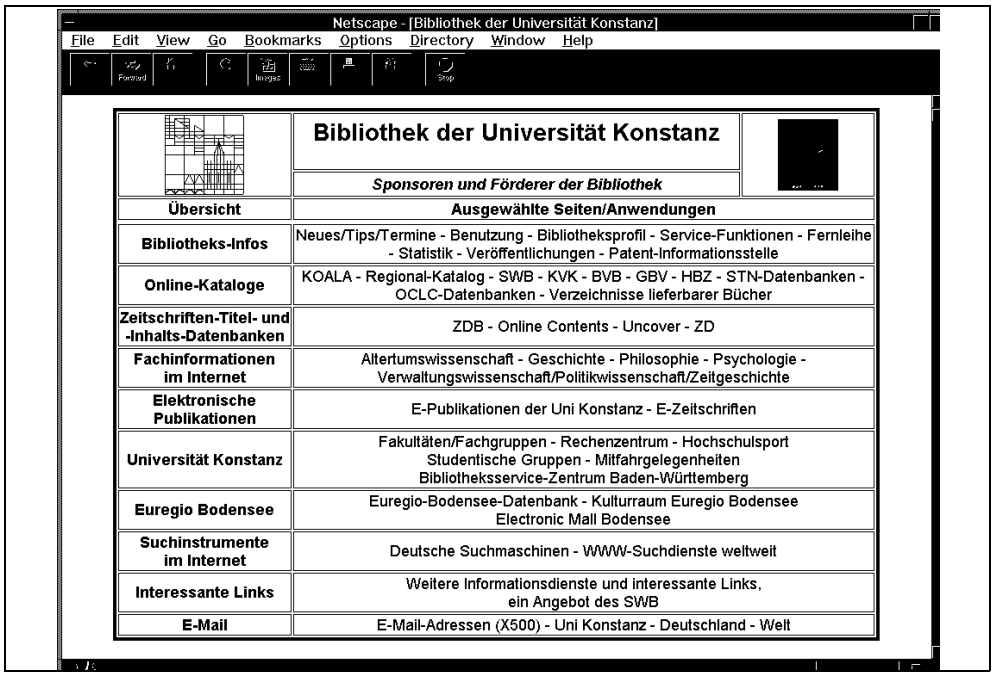

Abb. 2: Homepage der UB Konstanz

In der linken Spalte können aus den einzelnen Rubriken Übersichten angewählt werden. Die rechte Spalte enthält in Auswahl einige wichtige Seiten und Anwendungen, die direkt angegangen werden können.

Die Bibliotheks-Infos (URL http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/wwwpc1.html) enthalten Hinweise zur Benutzung der Bibliothek, wie sie vergleichbar auch bei den WWW-Seiten anderer Bibliotheken zu finden sind.

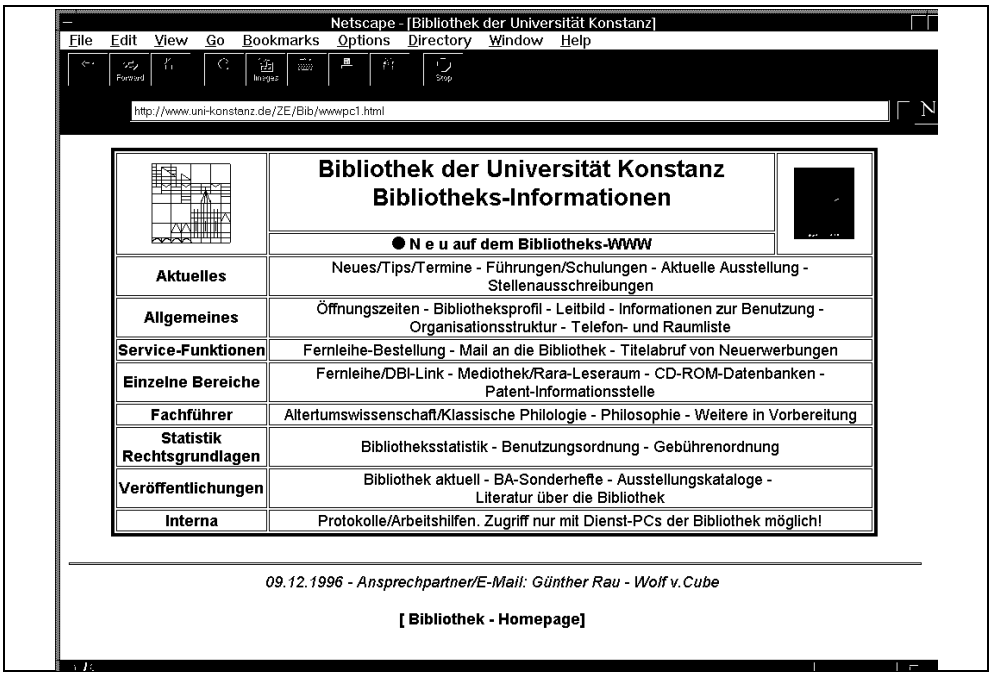

Abb. 3: UB Konstanz / Bibliotheksinformation

Erwähnenswert sind vielleicht die Servicefunktionen. Es ist möglich, seine Fernleihbestellung auch über das WWW einzugeben und sich über den Status bereits laufender Bestellungen zu informieren (URL http://koalix.ub.uni-konstanz.de/flwahl.html). Die eingegebenden Daten werden über ein CGI-Skript (Common Gateway Interface) dem Fernleih-Server übermittelt und die Ergebnisse und Meldungen vom Server per Programm wieder als HTML-Seite präsentiert.

Man kann auch die Neuerwerbungen der Bibliothek aus den letzten zwölf Monaten abrufen. Selektionsmerkmal sind der Monat und das gewünschte Fachgebiet (URL http://www.uni- konstanz.de/ZE/Bib/sv/ne0.html).

Im Bereich der Bibliotheksstatistik halten wir mit Informationen nicht hinter dem Berg. So gibt es verschiedene Seiten mit ausführlichem Zahlenmaterial zu Bestand, Erwerbung und Benutzung der Bibliothek
(URL http://www.uni- konstanz.de/ZE/Bib/stat/stat.html).

Bei den Veröffentlichungen der Bibliothek sind die Artikel der letzten Ausgaben der Hauszeitschrift "Bibliothek aktuell" direkt abrufbar
(URL http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/ba/ba.html), außerdem eine Liste von Publikationen, die sich mit der Bibliothek der Universität Konstanz befassen.

Auf der Hompage werden Links zu den deutschen Verbundkatalogen (SWB, BVB, GBV, HBZ und KVK) angeboten.

Zu einigen Fachgebieten haben die Fachreferenten der Bibliothek Seiten mit im Internet abrufbaren Fachinformationen zusammengestellt.

In der Rubrik "Elektronische Publikationen" sind die ersten elektronischen Veröffentlichungen der Universität Konstanz zu finden, u.a. einige von der Bibliothek im WWW präsentierte Konstanzer Dissertationen.

Probleme bei der PC- und Internet-Nutzung

Auf der technischen Seite gab es bisher wenig Probleme. Als Schwachstelle erweisen sich die Mäuse, die dem täglichen Dauerklicken von bis zu 15 Stunden nicht gewachsen sind.

Was von Anfang an zu erwarten war, bestätigte sich: Es gibt zu wenig PCs. Auch werden Geräte durch externe Internet-Surfer blockiert. Sehr starke Nutzung erfährt die Mail-Funktion. Bei den dezentral in den Buchbereichen aufgestellten PCs gab es Klagen von Benutzern an nahegelegenen Arbeitsplätzen über störendes Tastaturgeklapper.

Bei Aufstellung der Geräte wurde beschlossen, zunächst auf allen Geräten das komplette Angebot (Katalog, WWW, Mail usw.) zu präsentieren. Die ersten Erfahrungen zeigen, daß wohl eine Differenzierung des Angebots notwendig wird.

Das Elektronische Depot des Südwestdeutschen Bibliotheksverbunds
Ein erster Schritt zum virtuellen Medienserver

Thomas Dierig, Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg, Konstanz

Wenn Sie im WWW-OPAC des Südwestdeutschen Bibliotheksverbunds (SWB-Verbund) recherchieren und einen Treffer angezeigt bekommen, fällt Ihnen, weil ungewohnt, vermutlich auf, daß bei der Bestandsauflistung das BKZ (Bibliothekskennzeichen) als mit der Maus anklickbar angezeigt wird. Wenn die Neugier siegt und Sie ein Bibliothekskennzeichen anklicken, rufen Sie damit eine Kurzinformation zur zugehörigen Bibliothek ab. Technisch Interessierte werden dabei bemerkt haben, daß diese Informationen über einen Hyperlink aus einem Datenpool außerhalb des bibliographischen Datenpools abgerufen wurden, d.h.:

> Datensätze der bibliographischen Datenbank (SWB-Pool) sind mit Datensätzen einer zweiten Datenbasis, nämlich BIBINFO (Bibliotheksinformationssystem), über einen Hyperlink verknüpft. Unbemerkt haben Sie den OPAC-Dialog verlassen (und damit auch die bibliographische Datenbank) und sind nach BIBINFO verzweigt. Mit der Backfunktion des Browsers kehren Sie ebenso unbemerkt wieder in den OPAC-Dialog zurück (d.h. in die bibliographische Datenbank). Größenmäßig sind derzeit ca. 13 Mio. Bestandsnachweise mit über 1100 Einträgen in BIBINFO verknüpft.

Sie können sich aber noch weiter vom WWW-OPAC entfernen, wenn Sie in den Kurzinformationen einer Bibliothek wiederum "anklickbare" Texte wie "lokales Informationssystem", "lokaler OPAC" oder ähnliches vorfinden, d.h. in der angezeigten Kurzinformation sind erneut Hyperlinks eingebunden. Aus den Kurzinformationen größerer Bibliotheken, z.B. der Universitätsbibliotheken, kommen Sie so in deren Informationssysteme (allgemein zur WWW-Homepage) und/oder ihre lokalen Kataloge.

Was hat dies mit dem elektronischen Depot des SWB-Verbunds oder gar einem virtuellen Medienspeicher zu tun? Nichts! Es sollte nur das auch dort gültige Prinzip vorgestellt werden, das aus jedem Rechercheergebnis im WWW-OPAC des SWB-Verbunds nachvollzogen werden kann.

Rückblick, Vorgeschichte

Mitte 1994 wurde der oben angesprochene WWW-OPAC inclusiv seiner Verknüpfungen zu BIBINFO freigegeben. Angestoßen durch Projekte in den USA, begannen die ersten Planungen und Experimente zum Speichern von Volltexten und ihrer Erschließung über den WWW-OPAC. In etwa parallel dazu wurde der Arbeitsgruppe "EDV in wissenschaftlichen Bibliotheken" des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung

Baden-Württembergs ein erstes Diskussionspapier[1] zur elektronischen Speicherbibliothek vorgelegt. Im Auftrag dieser Arbeitsgruppe wurde das Thema elektronische Speicherbibliothek vom Südwestdeutschen Bibliotheksverbund und der Bibliothek der Universität Konstanz weiter bearbeitet. Im März 1995 war ein Arbeitsstand erreicht, der auf der Basis zweier neuer Planungspapiere eine erneute Beschäftigung mit dem Thema elektronische Speicherbibliothek ermöglichte. Definiert wurde: "Inhalt des Projekts ist die praktische Erprobung der elektronischen Speicherung von Dokumenten für die Bibliotheken des Landes in einem Prototyp einer elektronischen Speicherbibliothek, bei dessen Realisierung nachgewiesen wird, ob und wie die Bibliotheken mit Hilfe der elektronischen Speicherung einen Teil ihrer künftigen Aufgaben bewältigen können"[2].[3]

Der Gedanke der elektronischen Speicherbibliothek wurde leider nicht weiter verfolgt. Die Vorüberlegungen dazu waren aber nicht verloren. Sie gingen ein in das "Elektronische Depot des Süddeutschen Bibliotheksverbunds" (SWB-E-Depot).

Zielsetzung des SWB-E-Depots

Unsicherheiten und offene Fragen vom Bibliothekarischen über das Organisatorische, Logistische bis zum Technischen sprechen für eine Experimentalversion. Langjährige Erfahrungen in der maschinellen Katalogisierung sprechen für ein sofort in den Routinebetrieb integierbares E-Depot, da einmal erfaßte Daten, und seien sie noch so problematisch, soviel wie nie mehr neu erfaßt werden und vom Endnutzer selbst einfache Provisorien akzeptiert werden, wenn sie für ihn einen Angebots- bzw. Leistungsgewinn erbringen. Dieses Spannungsfeld bestimmte nicht nur die Ziele, auf die das SWB-E-Depot zunächst ausgerichtet wurde, sondern auch Bereiche wie Architektur, Konfiguration, Anlage, Aufbau und Nutzung des Deptos.

Ausgerichtet wurde das SWB-E-Depot in dieser ersten Phase schwerpunktmäßig auf fünf Ziele:

1) Anlage als **virtuelles Depot** (siehe Abb.1), d.h. geographisch verteiltes Abspeichern und Halten der Informationen auf Medienservern der Verbundzentrale (zentraler Teil) und auf dezentralen Medienservern bei Teilnehmerbibliotheken des SWB-Verbunds (dezentraler Teil). Das SWB-E-Depot ist mit externen Medienservern, d.h. Servern die außerhalb des Einfluß- und Zuständigkeitsbereichs des SWB-Verbunds liegen, vernetzt. Aus Benutzersicht (Bibliothek oder Endnutzer) existiert somit ein einziger, **virtueller Medienspeicher**.

---

[1]Adalbert Kirchgäßner: Elektronische Speicherbibliothek - ein Diskussionsvorschlag, Bibliothek der Universität Konstanz, Herbst 1994

[2]Adalbert Kirchgäßner: Elektronische Speicherbibliothek, Projektvorschlag, Bibliothek der Universität Konstanz März 1995

[3]Thomas Dierig: Verteilte elektronische Depots im Hypertext OPAC des Südwestdeutschen Bibliotheksverbunds, Projektübersicht, März 1995

2) Betreiben **ohne eigene Erschließungsinstrumente** im Sinn eines "Lagerhauses / Speichers" (daher die Wortwahl "Depot"). Der Zugang (die Erschließung) zum "Lagerhaus" erfolgt über bibliographische Datenbasen (Online-Kataloge), nur die **Erschließung auf Dokumenteebene** geschieht innerhalb des SWB-E-Depots.

3) **einfache Multimedia**, d.h. Multimedia zunächst begrenzt auf die **zwei** Strukturen Text und Images bei Ausklammerung von Ton, Bewegtbild, Video usw.

4) **Wertsteigerung von Online-Katalogen** durch Anreicherung mit Metainformationen wie Abstracts, Summaries, Rezensionen, Inhaltsverzeichnissen usw. Online-Katalog im Plural, weil außer dem SWB-Verbund-OPAC auch alle von diesem abgeleiteten regionalen und lokalen Online-Kataloge in diese Wertsteigerung einbezogen werden (dreistufige Kataloghierarchie Verbund-/Regional-/Lokal-OPAC im SWB-Verbund).

5) **Abruf von Vollinformationen** (z.B. komplette Dokumente als E-Publikation) in Selbstbedienung aus den Online-Katalogen, d.h. auch hier aus dem Verbundkatalog und den daraus abgeleiteten regionalen und lokalen Online-Katalogen.

Ohne hier explizit aufgeführt zu werden, beinhaltet diese Auflistung eine Reihe weiterer "verborgener" Zielstellungen wie beispielsweise das Abspeichern von key pages (z.B. 10 relevante Seiten eines Dokuments), d.h. den fließenden Übergang zwischen der Speicherung von Metainformationen und Vollinformationen.

Strategie zur Einführung des SWB-E-Depots

Das Spannungsfeld zwischen Experimentalversion und sofortiger Produktionsversion sowie Erfahrungen beim Aufbau des SWB-Verbunds, speziell im Anschlußverhalten der Teilnehmerbibliotheken, sprechen für eine möglichst freie Entwicklung der dezentralen Komponenten des SWB-E-Depots, konkret der dezentralen Medienserver in den Teilnehmerbibliotheken. Daraus leitete sich die folgende Strategie zum Aufbau des SWB-E-Depots ab:

a) Die Verbundzentrale stellt und betreibt für ihre Teilnehmerbibliotheken die Infrastruktur des SWB-E-Depots, die u.a. den zentralen Teil des Depots, die Verknüpfung der bibliographischen Datenbank (SWB-Pool) mit dem SWB-E-Depot, den Datenrücktransfer in die sekundären Datenbanken auf regionaler bzw. lokaler Ebene usw. umfaßt. Die Verbundzentrale übernimmt die Organisation, stellt Redaktionsleistungen und, für den zentralen Teil des Depots, die Hard-/Software. Sie übernimmt aber auch (in der Zukunft verstärkt) zentrale Aufgaben wie Spiegelungen, Caching, Langzeit-Archivierung usw. Die Verbundzentrale wird längerfristig ein Dientsleister zum und ein Serviceanbieter für das Depot (in Zukunft die Funktionen eines Verbunds?).

b) Teilnehmerbibliotheken können diese Infrastruktur für eigene Projekte nutzen, die sich zeitlich, von ihrer Art und auch inhaltlich aus den Interessen der Bibliothek ableiten bzw. an ihnen ausrichten.

c) Einer Bibliothek ist es für ihre Projekte freigestellt, diese über einen lokalen Medienserver oder im zentralen Teil des SWB-Depots abzuwickeln, d.h. es besteht kein Zwang zum Einsatz lokaler Server, aber auch kein Zwang zur Nutzung des zentralen Medienservers.

Dieser Ansatz zur Dezentraliserung, d.h. geographisch verteilten Speicherung geht mit der folgenden Aussage von Klaus-Dieter Lehmann[4] konform: "Akzeptiert werden muß, daß eine wachsende Anzahl von dynamischen oder verteilten Publikationen nicht in der digitalen Depotbibliothek (hier "zentraler Teil des SWB-E-Depots", Anm. d. Verfassers) gespeichert werden kann. Hier kann die Bibliothek ("der zentrale Teil des SWB-E-Depots", Anm. d. Verfassers) nur als Referenz-Server agieren und durch Adressen auf Publikationen verweisen".

Die ersten begonnenen bzw. geplanten Projekte zeigen, daß diese Strategie richtig zu sein scheint.

Verbunddatenbank (SWB-Pool)

Die bibliographische Datenbank des Südwestdeutschen Bibliotheksverbunds wird im Sinne eines "virtual union catalogue" als vorhandene Infrastruktur eingebracht, die im Routineeinsatz kontinuierlich weiter ausgebaut wird. Innerhalb des virtuellen Medienspeichers kommen ihr drei Aufgaben zu.

1. "Eingangstüre" zum SWB-E-Depot.
   Voraussetzung zur Aufnahme eines digitalisierten Dokuments bzw. von Teilen davon in das SWB-E-Depot ist dessen Verzeichnung (Katalogisat) in der Verbunddatenbank. Im Umkehrschluß kann dadurch die Verbunddatenbank in der Anwendung des Online-Katalogs (zunächst beschränkt auf die Variante WWW-OPAC) als das formale und sachliche Zugriffswerkzeug genutzt werden, d.h. die breite Palette der Retrievalmöglichkeiten eines Online-Katalogs steht uneingeschränkt zum Suchen der bibliographischen Beschreibungen zur Verfügung. Das SWB-E-Depot braucht daher kein eigenes Erschließungsinstrument, es kann in der Funktion eines reinen Speichers betrieben werden (die Erschließungen **innerhalb** eines Dokuments erfolgen hingegen im SWB-E-Depot).

2. Daraus folgt, daß die bibliographische Beschreibung (Titelaufnahme) der "Anker" zum digitalisierten Dokument im Medienspeicher wird (siehe Abb.2). Allgemein kann man sagen, daß jeder Typ von Datensatz (Autoren-, Körperschaftssatz usw.) im bibliographischen Datenpool als Anker für eine digitalisierte Information im Medienspeicher genutzt werden kann. Daraus ergibt sich:

[4]Klaus-Dieter Lehmann: Das kurze Gedächtnis digitaler Publikationen, in: Zfbb 43 (1996) 3, S. 209-226

a. Der Datensatz ist nicht nur "Anker" zur Vollinformation, sondern er kann auch "Anker" sein zu Metainformationen, beispielsweise Abstracts, Vorworten, Inhaltsverzeichnissen, Rezensionen usw., oder zu Teilen eines Dokuments, z.B. key pages.

b. Datensatztypen mit "Ankerfunktionen" im SWB-Pool sind nicht nur der Titelsatz, sondern auch Autorensatz, Körperschaftssatz, Schlagwortsatz, Lokalsatz, d.h. jeder Typ von Datensatz kann eine "Ankerfunktion" übernehmen. Der Autorensatz kann beispielsweise zu Lebensdaten führen, zu Verzeichnissen mit Biographien oder ähnlichem, ein Körperschaftssatz kann "Anker" sein zu Darstellungen bzw. Beschreibungen der Körperschaft, zu von der Körperschaft selbst betriebenen Informationssystemen und Medienspeichern.

Momentan realisiert sind nur im bibliographischen Datensatz (Titelaufnahme) Möglichkeiten zum Eintrag von "Ankern" zum SWB-E-Depot (Kategorien für URLs usw.) und indirekt der Lokaldatensatz als "Anker" zum BIBINFO (Bibliotheksinformationssystem) wie am Anfang dieses Textes kurz vorgestellt.

3. Die Katalogisierung innerhalb eines Verbunds in einen gemeinsamen Datenpool (hier des SWB-Pools) bedeutet, daß auch die "Anker" zentral katalogisiert werden. Die Versorgung regionaler und lokaler bibliographischer Datenbestände aus dem Verbundpool z.B. zum Einsatz als regionaler oder lokaler Online-Katalog bedeutet weiterhin, daß die "Anker" automatisch in die dezentralen Datenbestände transferiert werden. Konkret ergibt sich daraus bespielsweise, daß eine Dissertation im lokalen Medienserver der Universitätsbibliothek Konstanz aus dem lokalen Online-Katalog z.B. der Universitätsbibliothek Freiburg direkt abgerufen werden kann.

Die zentrale Katalogisierung der "Anker" in den Verbundpool bewirkt automatisch einen Vervielfältigungseffekt durch den Transfer in alle davon abgeleiteten Sekundärdatenbanken.

Elektronisches Depot "SWB-E-DEPOT"

Wie oben bereits vorgestellt, wurde das elektronische Depot des SWB-Verbunds als ein virtuelles Depot konzipiert, das aus einem zentralen Teil und mehreren dezentralen Teilen besteht (siehe Abb.1). Die dezentralen Teile sind geographisch verteilte, von Teilnehmerbibliotheken betriebene bzw. in ihrer Zuständigkeit stehende Medienserver, die für den zentralen Teil des Depots im Sinn dezentralisierter "Lager" bzw. "Speicher" gesehen werden und auf die ein Zugriff im SWB-E-Depot ausschließlich über den Managementteil im zentralen Bereich des Depots erfolgt. Da ein Einbinden nur im Sinne eines "Lagerhauses" erfolgt, reichen einige wenige Konventionen aus, um einen dezentralen Medienserver in das Netz des virtuellen SWB-E-Depots einbinden zu können. Die betreibende bzw. zuständige Bibliothek kann dadurch den lokalen Medien-

server nahezu unabhängig von der Integration in das SWB-E-Depot für eigene lokale Interessen und Bedürfnisse einsetzen und auch die Bereiche/Daten, die in das SWB-E-Depot integriert sind, zusätzlich in ihre lokalen Systeme einbeziehen (z. B. in Campus-Informationssysteme, eigene lokale Erschließungssysteme usw.). Zu den wenigen Garantien, die die Bibliothek übernehmen muß, damit ihr Medienserver in das SWB-E-Depot integriert werden kann, gehören u.a. Verfügbarkeit, Authentizität, Kontinuität der eingebrachten Dokumente. Die Bibliothek übernimmt die Pflege der Verknüpfungen zum zentralen Teil des SWB-E-Depots (z.B. der URLs), die volle Verantwortung für die inhaltliche Seite und die Zuständigkeit für die Archivierung mit - längerfristig gesehen - den Aufgaben einer eventuellen Datenumstrukturierung entsprechend den technologischen Veränderungen.

Das Einbinden von Medien, die auf nicht im Zuständigkeitsbereich des SWB-Verbunds (d.h. der Verbundzentrale oder einer der Teilnehmerbibliotheken) liegenden Medienservern gehalten werden, ist derzeit als problematisch zu sehen. Diese Server werden im Konzept des SWB-E-Depots als externe Server geführt. Ist ihre Stabilität, Qualität usw. nicht gesichert (noch offen, was hier unter "gesicherter" Stabilität und Qualität zu verstehen ist), wird derzeit die Spiegelung der gewünschten Dokumente von diesen Serven in das SWB-E-Depot angestrebt (falls der Aufwand hierzu vertretbar ist).

Zentraler Teil des SWB-Depots

Der zentrale Teil des SWB-E-Depots ist in drei Teile gegliedert (siehe Abb.1), in

- **METAINF** für die Metainformationen wie Abstracts, Inhaltsverzeichnisse, Rezensionen usw.,
- **MEDIA** für die Vollinformationen und
- **DOKERSCH**, der ausschließlich dem Management im Depot vorbehalten ist.

Dieser Managementbereich ist im derzeitigen Stadium des E-Depots nur sehr einfach konzipiert. Er enthält sogenannte Erschließungsdateien, auf die sich die "Anker" in den bibliographischen Daten des SWB-Pools beziehen, und zwar in Form von URLs (Uniform Research Locater). Aus der Sicht der bibliographischen Datenbank bedeutet dies, daß in ihr nur Verknüpfungen zu diesem Managementbereich bestehen, d.h. technisch gesehen nur URLs auf einen Medienserver der Verbundzentrale und keine URLs auf Medienserver, die nicht in der Regie und Zuständigkeit der Verbundzentrale liegen (Sicherheitsproblematik).

Alle "Anker" (URLs) im SWB-Pool führen somit entweder auf eine Erschließungsdatei im Managementbereich oder zu einer Metainformation ebenfalls im zentralen Bereich des E-Depots.

Die Erschließungsdatei kann, wie der Name besagt, Erschließungsfunktionen übernehmen. Über sie findet die Erschließung auf Dokumenteebene statt, beispielsweise durch Aufruf von Inhaltsverzeichnissen, Registern, durch Suchfunktionen auf Dokumenteebene (beispielsweise Volltextsuchen) usw. Neben der Erschließung kann die Erschließungsdatei zusätzlich oder aber auch ausschließlich als Konverter fungieren. Analog zum Gedanken PURL (Persistant URL) in den USA findet im Rahmen der Konverterfunktion eine Entkopplung statt. Als 1:1-Konverter wird die URL aus dem bibliographischen Datenpool, die zur Erschließungsdatei führt, hier in eine URL auf einen Medienserver außerhalb des zentralen Bereichs des SWB-E-Depots "umgesetzt". In der Funktion 1:n-Konverter enthält die Erschließungsdatei beispielsweise ein Inhaltsverzeichnis, dessen einzelne Positionen URLs zu Medienservern außerhalb des zentralen Teils des SWB-E-Depots enthalten, das aber aus der bibliographischen Datenbank heraus über **eine** URL erreicht wird (daher 1:n-Konverter).

Wird diese Entkopplung momentan primär unter dem Sicherheitsaspekt gesehen, sind durch ihre Konzentration in dem Managementbereich des zentralen Teils des E-Depots zukünftig weitere Funktionen denkbar. So kann beispielsweise die Überwachung und Pflege der URLs zu Medienservern außerhalb des zentralen Teils des SWB-Depots in diesem Managementteil ablaufen und die bibliographische Datenbank davon nicht betroffen sein. Im Fall des Einbeziehens kostenpflichtiger Publikationen könnte das Abrechnungssystem, ebenfalls vom bibliographischen Datenpool entkoppelt, auf dieser Managementebene aufsetzen und der Abrechnungsverkehr gegebenenfalls über das BIBINFO-System (Bibliotheksinformationssystem) gesteuert werden. Längerfristig gesehen könnte auf dieser Managementebene auch die Drucksteuerung zur Ausgabe auf "digitalem Papier"[5] aufsetzen. Digitales Papier soll zukünftig den wiederholten "Druck" digitalisierter Informationen am Arbeitsplatz auf ein und demselben Papier, nämlich dem "digitalen Papier" ermöglichen, d.h. die Ausgabe von "Scheinprintmedien". Für den Benutzer sind dies "echte" Printmedien, deren Umfang er beispielsweise an seinem persönlichen Lesevolumen für einen Abend ausrichten kann.

Zugriffslogik

Da mit dem SWB-E-Depot nicht nur ein virtueller Medienspeicher erreicht wird, sondern auch ein virtueller Zugriff aus einer Hierarchie von Online-Katalogen und ein direkter Zugriff aus den verschiedensten eigenständigen Informationssystemen, stellt die Kombination von SWB-Pool und SWB-E-Depot die Basis zu einem "mächtigen" Informationsbeschaffungswerkzeug. Konkret könnte dies aus Benutzersicht wie folgt aussehen (Abb.3, User-Bereich):

a) Aus Informationssystemen (derzeit allgemein WWW-Systemen) von Bibliotheken oder ähnlichen Einrichtungen wird ein gezielter direkter Zugriff auf Publikationen im SWB-E-Depot ermöglicht. Die Zeitschrift "IFB, Informationsmittel für Bibliotheken", die in der Variante E-Publikation auf dem Medien-

[5]Digitales Papier für das Buch der Zukunft, in: Online Mitteilungen Nr.55 (1996), S. 35-36

server der Verbundzentrale liegt, ist beispielsweise direkt aufrufbar aus dem WWW-Server des SWB-Verbunds, aber auch aus dem WWW-Server des DBI, d.h. von Informationssystemen auch außerhalb der SWB-Verbundregion.

b) Dezentrale, in das SWB-E-Depot einbezogene Medienserver werden allgemein in den Informationssystemen der betreibenden Bibliothek über eigene lokale Zugriffsmechanismen erschlossen. Auch hier ein Beispiel: Dissertationen auf dem Medienserver der Universitätsbibliothek Konstanz sind über den WWW-Server der Universitätsbibliothek Konstanz direkt ansprechbar (d.h. über Werkzeuge von außerhalb des SWB-E-Depots), aber auch über die zugehörigen Titelaufnahmen im SWB-Pool bzw. genauer über alle Online-Kataloge, in die diese Titelaufnahmen transferiert wurden.

c) Den für den Benutzer vielversprechendsten Zugang dürften über längere Zeit noch die Online-Kataloge abgeben, speziell in der beim SWB-Verbund im Aufbau befindlichen hierarchischen Struktur. Ohne Vorkenntnisse, daß es eine elektronische Publikation gibt, kann der Benutzer über den WWW-OPAC des Verbunds als eine Art "virtual union catalogue" und alle aus dem SWB-Pool abgeleiteten Sekundär-Online-Kataloge regionaler oder lokaler Ebenen auf ein und dieselbe Information stoßen - beispielsweise auf die oben erwähnte Zeitschrift IFB oder auf die erwähnten Dissertationen auf dem Konstanzer Medienserver - und diese dann aus seiner OPAC-Recherche heraus abrufen, ohne sich Gedanken darüber machen zu müssen, von welchem Server im Netz des SWB-E-Depots die Publikation geholt wird.

Aus Benutzersicht zeigen sich dagegen die Metainformationen, die im SWB-E-Depot gehalten werden, völlig anders. Sie sind ausschließlich über die Online-Kataloge abrufbar, hier aber ebenfalls über alle Hierarchiestufen (Verbund-, Regional-, Lokal-OPAC). Ob Abstract, Buchrezension, Inhaltsverzeichnis usw. geben sie einem Katalogbenutzer "Zusatzinformationen" zur traditionellen bibliographischen Katalogauskunft, die ihm die Entscheidung zum Beschaffen einer Medieneinheit (Buch, CD-ROM) erleichtern soll. Gerade hier zeigt sich aber auch der fließende Übergang zum dienstlichen Gebrauch, denn die Metainformation kann ebenso eine Kaufentscheidung beeinflussen.

Produktion

Unter Produktion soll hier der Gesamtvorgang von der gegebenenfalls noch durchzuführenden Digitalisierung eines Dokuments (Medienkonversion) über das Einbringen in das SWB-E-Depot bis zum Nachweis in den Online-Katalogen verstanden werden. Diese Produktionen kann man grob dreistufig sehen (Abb.3, Produktion).

1. **Katalogisierung in den SWB-Pool**, da, wie bereits gesagt, nur im SWB-Pool katalogisierte Dokumente im SWB-E-Depot abgelegt werden (da auch unselbständige Werke im SWB-Pool verzeichnet werden können, wird dies als keine unannehmbare Forderung gesehen).

2. **Medienkonversion eines Dokuments und Übernahme auf den Medienserver.**Die Medienkonversion ist als die eigentliche "Produktion" zu sehen, beispielsweise, wenn Dokumente zu scannen sind, wenn Strukturumsetzungen erforderlich werden (aus einer Texterfassungsstruktur in eine Dokumentebeschreibungsstruktur o.ä.).

   Medienkonversion wird hier gegenüber einer Beschreibung von Hans Zotter[6] erweitert verstanden. "Unter Medienkonversion versteht man die Digitalisierung von handschriftlichen/gedruckten Textdokumenten beziehungsweise Bilddokumenten als Bildfiles, um sie im Netz oder auf CD-ROM oder anderen Trägermedien anzubieten" wird erweitert gesehen im Sinn "...als Bildfiles und/oder Textfiles, möglichst in einer Dokumentebeschreibungssprache, um sie ...".

   Aber nicht nur die Medienkonversion hat derzeit noch als Neuland ihre Unsicherheiten. Unsicherheiten bestehen auch zu Regelwerksfragen und zur Dokumentestruktur (z.B. SGML und TEI [Text Encodinmg and Interchang], in USA teilweise Quasistandard [z.B. The Electronic Text Center at the University of Virginia], in Deutschland ein nur Insidern bekannter Begriff). Aussagen wie "Eine möglichst große Nähe zu AACR kann nur von Vorteil sein. Globale Vernetzung muß sich auch in Regelwerken widerspiegeln. Für die erforderlichen Metadaten sollten möglichst bald Standards gefunden werden" oder "Die Entscheidung Artefact oder Inhalt muß deshalb für den Inhalt getroffen werden, auch wenn im Einzelfall interaktive, dynamische Aspekte der Originalpublikationsform verloren gehen" von Klaus-Dieter Lehmann[7] lassen zwar eine Tendenz erkennen, für die täglichen Arbeiten und Fragen wie "muß evtl. später alles nochmals umgesetzt oder manuell nachbearbeitet werden" sind sie jedoch noch keine Hilfen.

3. **Verknüpfung SWB-Pool zu SWB-E-Depot**, d.h. konkret die URL-Katalogisierung in der Titelaufnahme und der Eintrag in den Managementbereich des zentralen Bereichs des SWB-E-Depots, beispielsweise in Form einer Erschließungsdatei.

Abschlußbemerkung

Die zuletzt angesprochene "Produktion" ist die Archillesferse. Der bibliographische Datenpool (SWB-Pool), Datenrücktransfer in sekundäre, abgeleitete Datenbanken, Online-Kataloge usw. existieren, werden in Routine eingesetzt bzw. betrieben. Die technisch-organisatorische Seite zum eigentlichen virtuellen Medienserver ist ebenfalls weitgehend beherrschbar bzw. bereits realisiert. Das Problem ist vereinfacht gesagt: Wie komme ich zu Daten, zu Daten jeglicher Art, d.h. im großen Stil zu Metainfor-

[6]Hans Zotter: Veranstaltungsbericht zu "Workshop Medienkonversion - Die Digitalisierung des Dokuments", in: Mitteilungen der VÖB 49 (1996) 2, S. 102-104

[7]Klaus-Dieter Lehmann: Das kurze Gedächtnis digitaler Publikationen, in: Zfbb 43 (1996) 3, S. 209-226

mationen wie Inhaltsverzeichnissen, Abstracts, Rezensionen, und wie komme ich zu einer kontinuierlichen Belieferung des SWB-E-Depots mit Vollinformationen, d.h. kompletten Dokumenten, die als E-Publikation aufgelegt werden bzw. durch nachträgliche Digitalisierungen entstehen? Ein Blick auf den Istzustand im SWB-E-Depot zeigt, daß mit langen Anlaufphasen kalkuliert werden muß, und danach mit noch länger dauernden kontinuierlichen Produktionsphasen. Dies liegt nicht nur am Urheberecht usw., sondern auch daran, daß momentan hauptsächlich noch von begeisterten und engagierten Mitarbeitern in Bibliotheken und in der Verbundzentrale "nebenher produziert" wird, d.h. eine Institutionalisierung dieser Arbeiten noch fehlt.

Wenn der SWB-Pool derzeit in rund 2.000 Titelaufnahmen URLs zum SWB-E-Depot enthält, mag dieser Wert groß erscheinen. Bezogen auf die 5 Millionen Titel im SWB-Pool ist er verschwindend klein. Für eine Statistik sind diese 2.000 URLs noch zu wenig aussagekräftig. Sie führen primär zu Rezensionen und Abstracts, aber auch zu Vollinformationen wie Dissertationen, alten Drucken und zu einigen Zeitschriften. Drei Universitätsbibliotheken haben begonnen, Dissertationen in digitalisierter Form in das SWB-E-Depot zu überführen. Noch dieses Jahr ist die Übernahme einiger tausend Buchbesprechungen in das SWB-E-Depot vorgesehen. An einigen Bibliotheken werden Projekte vorbereitet. Der Anfang ist gemacht, auch der SWB-Verbund hat mit zunächst nur 3 Teilnehmerbibliotheken seinen Betrieb aufgenommen.

Als Resumee lassen sich folgende "10 Gebote zum SWB-E-Depot" formulieren:

1) Das SWB-E-Depot ist als virtueller Medienspeicher ohne eigene Erschließungsinstrumente angelegt im Sinn eines geographisch verteilten "Lagers".

2) Das SWB-E-Depot ist zunächst ein "einfaches" Multimedia-Archiv, begrenzt auf die zwei Strukturen
   - Text (möglichst in einer Dokumentebeschreibungssprache) und
   - Image.

3) Die im SWB-E-Depot gehaltenen Informationen (Meta- und Vollinformationen) werden im SWB-Pool (der bibliographischen Verbund-Datenbank) nachgewiesen und dadurch auch automatisch in allen daraus abgeleiteten regionalen und lokalen Sekundärbeständen.

4) Die Verknüpfung vom SWB-Pool zur Information im SWB-E-Depot geschieht
   - **direkt** bei den Metainformationen wie Abstracts, Rezensionen, Inhaltsverzeichnissen usw. oder
   - **indirekt** über "Erschließungsdateien" mit den Funktionen "Erschließung auf Dokumenteebene" und/oder "Link-Konverter 1:1 oder 1:n" zur Entkopplung.

5) Der SWB-Pool ist **entkoppelt** von den Vollinformationen im SWB-E-Depot (und von externen Medienservern, d.h. Servern von außerhalb des SWB-E-Depots) im Sinn der PURL (Persistant URL) über 1:1- bzw. 1:n-Konverter.

6) Der Zugang zum SWB-E-Depot erfolgt standardmäßig über die Online-Kataloge (derzeit nur Version WWW-OPAC), und zwar dreistufig hierarchisch auf Verbund-, Regional- und Lokal-Ebene. Der Verbund-OPAC ist hierbei als eine Art "virtual union catalogue" zu sehen.

7) Die Erschließung der Medien erfolgt zweistufig.
   - bis zur bibliothekarischen Beschreibung über die Online-Kataloge,
   - auf Dokumenteebene innerhalb des SWB-E-Depots (über Erschließungsdateien).

8) Strukturierung und Erschließung z.B. per Volltextsuche, Register, Inhaltsverzeichnis usw. für Vollinformationen sind pro Dokument in einer Erschließungsdatei zusammengefaßt, die gleichzeitig auch LINK-Konverterfunktionen wahrnehmen kann/muß.

9) Strukturierung und Erschließung eines Dokuments können zeitlich gestaffelt (stufenweise) erfolgen.

10) Dokumentelieferungen erfolgen
   - per Selbstbedienung online aus der Katalogrecherche heraus oder
   - per selfordering für umfangreichere, nicht online-abrufbare Medien.

Anhang 1:

Einige URLs, auf die im Text bezogen wurde:

WWW-OPAC des Südwesddeutschen Bibliotheksverbunds
→ http://www.swbv.uni-konstanz.de/CGI/cgi-bin/opacform.cgi

BIBINFO = Bibliotheksinformationssystem
→ http://www.swbv.uni-konstanz.de/wwwroot/s13000_d.html

BIBINFO-Beispiel: Eintrag der UB Freiburg im BIBINFO
→ http://www.swbv.uni-konstanz.de/wwwroot/bibinfo/fr-ub.html

Beispiele für Einträge im SWB-E-Depot (direkter Zugang, kein Abruf aus Einträgen des WWW-OPACs)
→ http://www.swbv.uni-konstanz.de/wwwroot/e_depot/expvers.html
→ http://www.swbv.uni-konstanz.de/wwwroot/e_depot/expvers1.html

Ergänzende Informationen zum SWB-E-Depot
Dokumentationen:
→ http://www.swbv.uni-konstanz.de/wwwroot/e_depot/start1.html
Graphiken zum SWB-E-Depot
→ http://www.swbv.uni-konstanz.de/wwwroot/e_depot/start2.html

Abb. 1

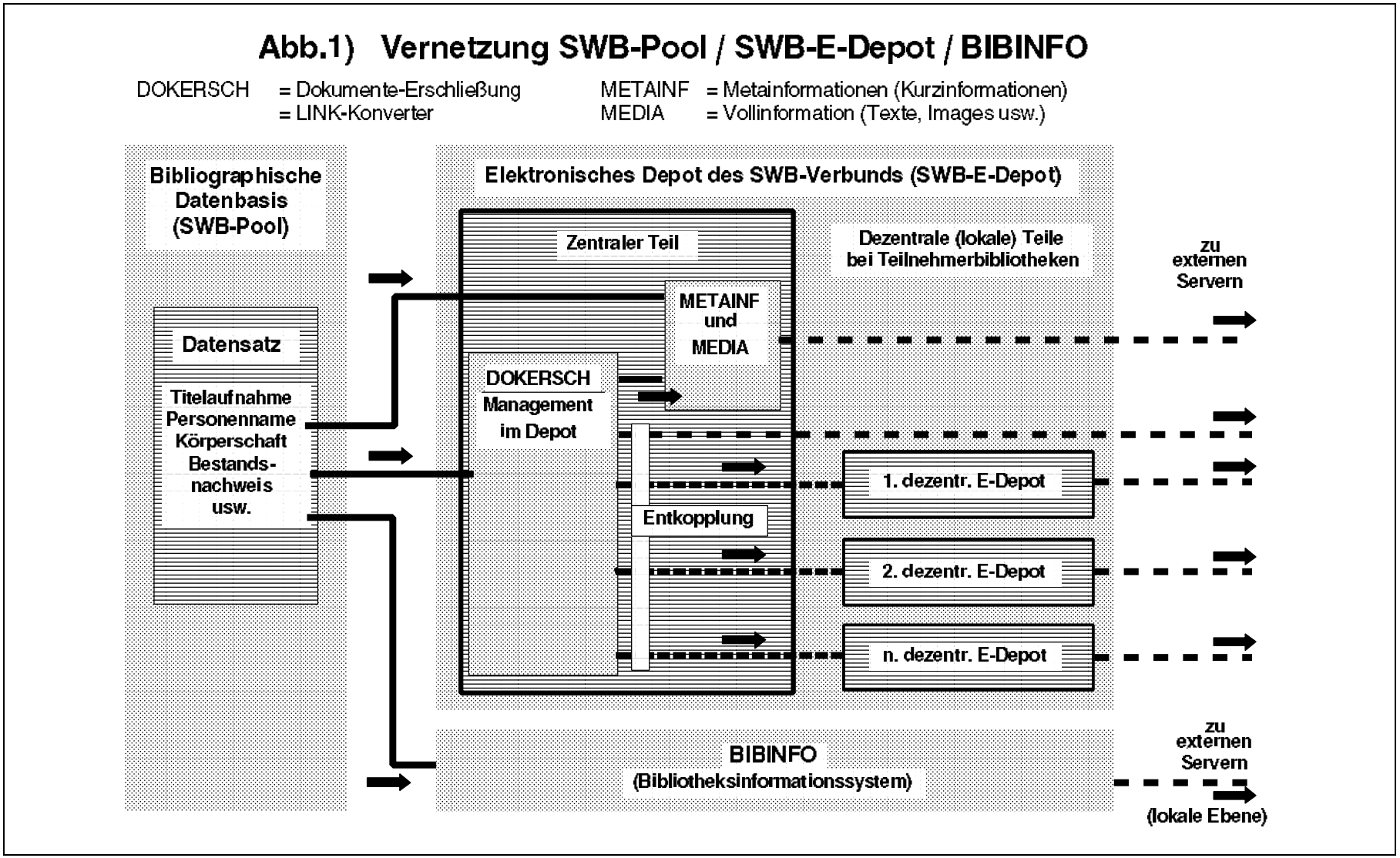
Abb.1) Vernetzung SWB-Pool / SWB-E-Depot / BIBINFO
DOKERSCH = Dokumente-Erschließung
= LINK-Konverter
METAINF = Metainformationen (Kurzinformationen)
MEDIA = Vollinformation (Texte, Images usw.)
Bibliographische Datenbasis (SWB-Pool)
Datensatz
Titelaufnahme
Personenname
Körperschaft
Bestands-nachweis
usw.
Elektronisches Depot des SWB-Verbunds (SWB-E-Depot)
Zentraler Teil
METAINF und MEDIA
DOKERSCH Management im Depot
Entkopplung
Dezentrale (lokale) Teile bei Teilnehmerbibliotheken
1. dezentr. E-Depot
2. dezentr. E-Depot
n. dezentr. E-Depot
zu externen Servern
BIBINFO
(Bibliotheksinformationssystem)
zu externen Servern
(lokale Ebene)

Abb. 2

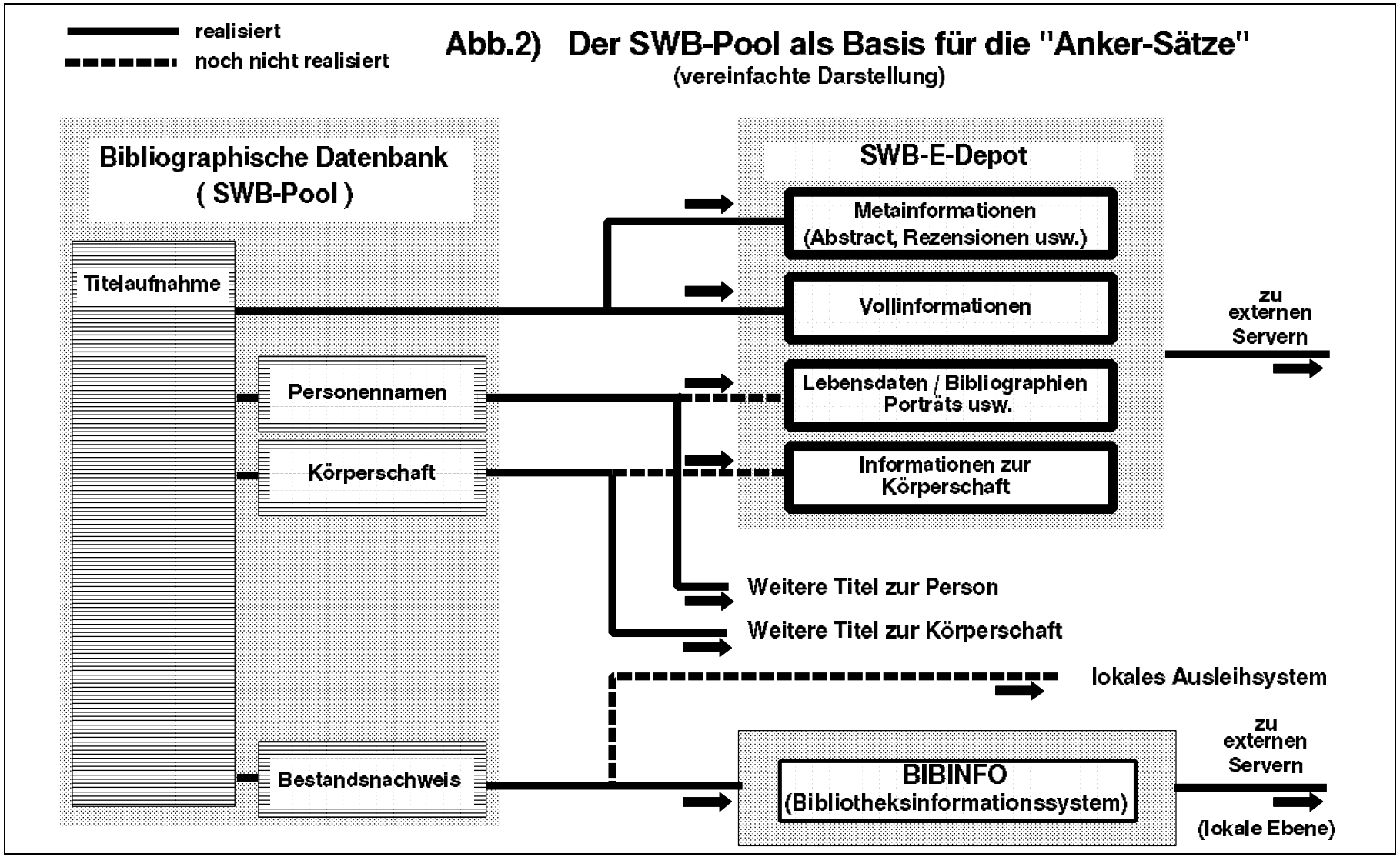
realisiert
noch nicht realisiert
Abb.2) Der SWB-Pool als Basis für die "Anker-Sätze"
(vereinfachte Darstellung)
Bibliographische Datenbank
(SWB-Pool)
Titelaufnahme
Personennamen
Körperschaft
Bestandsnachweis
SWB-E-Depot
Metainformationen
(Abstract, Rezensionen usw.)
Vollinformationen
Lebensdaten / Bibliographien
Porträts usw.
Informationen zur
Körperschaft
zu
externen
Servern
Weitere Titel zur Person
Weitere Titel zur Körperschaft
lokales Ausleihsystem
BIBINFO
(Bibliotheksinformationssystem)
zu
externen
Servern
(lokale Ebene)

Abb. 3

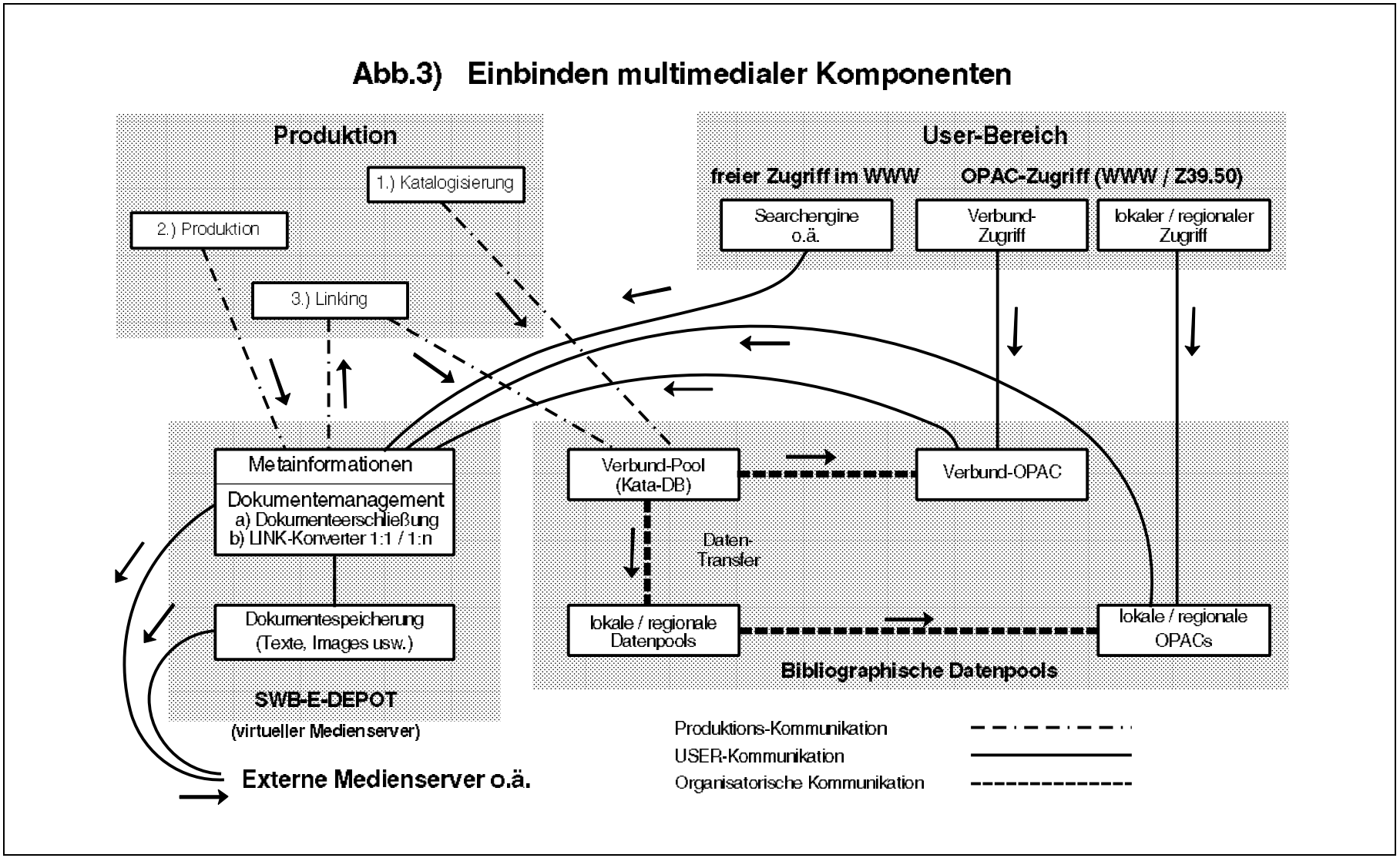
Abb.3) Einbinden multimedialer Komponenten
Produktion
1.) Katalogisierung
2.) Produktion
3.) Linking
User-Bereich
freier Zugriff im WWW
OPAC-Zugriff (WWW / Z39.50)
Searchengine o.ä.
Verbund-Zugriff
lokaler / regionaler Zugriff
Metainformationen
Dokumentemanagement
a) Dokumenteerschließung
b) LINK-Konverter 1:1 / 1:n
Dokumentespeicherung (Texte, Images usw.)
SWB-E-DEPOT
(virtueller Medienserver)
Externe Medienserver o.ä.
Verbund-Pool (Kata-DB)
Verbund-OPAC
Daten-Transfer
lokale / regionale Datenpools
lokale / regionale OPACs
Bibliographische Datenpools
Produktions-Kommunikation
USER-Kommunikation
Organisatorische Kommunikation

Australian Bibliographic Network (ABN): Australiens nationaler Verbund

Annemarie Hoffmann, z.Zt. University of Adelaide, Australien

Australien hat einen nationalen Verbund: ABN (Australian Bibliographic Network), der mit Stand August 1996 12.097.259 Titel und 24.133.029 Besitznachweise enthält. Die Teilnehmer katalogisieren online im Verbund. Wie im SWB wird ein Titelsatz von mehreren Bibliotheken durch Anhängen des Besitznachweises genutzt. In der Datenbank sind aber Dubletten enthalten, da auch die bibliographischen Fremddaten (LOC, BNB, Canadiana und einige weitere) in diese Datei eingespielt und nur unterdrückt werden, wenn sie völlig identisch mit dem vorhandenen Katalogisat sind, was nicht immer der Fall ist, da in ABN 7 Erfassungsniveaus zugelassen sind.

ABN wird nicht primär als Zentralkatalog geführt, sondern als bibliographische Recherche-Datenbank im weitesten Sinn. Aus diesem Grund verbleiben auch Titel ohne Besitznachweis für immer in der Datenbank. Aufgrund der unterschiedlichen Qualität der Aufnahmen ist häufig das Upgraden eines Satzes notwendig. Dies erfolgt ohne Rücksprache mit der erstkatalogisierenden Bibliothek, da es kein Korrekturrecht gibt. Bei Titelkorrekturen werden weder die Bibliotheken, die Besitz an dem Satz haben, noch die Zentralredaktion darüber informiert, auch wenn diese gravierend sind. Dies erklärt sich daraus, daß die Teilnehmer täglich ihre Daten downloaden. Anschließend interessiert sie eigentlich nicht mehr, was in ABN damit geschieht.

Da ABN ein nationales Netzwerk ist, müssen die Teilnehmer für jede Transaktion bezahlen, weshalb möglichst viel im lokalen System gearbeitet wird. Lokal- und Exemplarsätze im Sinne des SWB gibt es aus diesem Grund in ABN nicht. Es wird lediglich der Besitz durch Anhängen der Signatur nachgewiesen oder folgende Hinweise angegeben: on hold, special collection etc. Diese Angaben sind in der Holdings-Datei abgelegt. Die ausführlichen Lokaldaten werden im lokalen System gespeichert.

Die Titelsätze in ABN enthalten als kooperative Sacherschließung sowohl LOC-Subject headings (was sinnvoll ist, da ein Großteil LOC-Aufnahmen sind) und als Systematik die DDK. Eine lokale Sacherschließung gibt es in ABN nur insofern, als z.B. unsere Bibliothek alle Bücher im open shelf aufstellt und unsere Signaturen zwar auch auf DDK aufgebaut sind, aber aufgrund der lokalen Notwendigkeiten häufig von der Notation in der Aufnahme abweichen.

ABN ist ca. 15 Jahre alt und von den heutigen Anforderungen aus gesehen ziemlich altmodisch und unflexibel. Der Recherchedialog ist, verglichen mit dem eleganten Handling des SWB, umständlich und schwerfällig. ABN hat deshalb gerade ein Ablösesystem entwickelt, WORLD 1, zunächst für die Recherche. Es soll demnächst vorgestellt werden.

Auch für die Katalogisierung ist eine Modernisierung dringend notwendig. Die Teilnehmer können ihre Neukatalogisate nicht direkt in die Haupttiteldatei eingeben, sie müssen erst in einer Interimsdatei abgelegt werden. Dies wurde so konstruiert, weil davon ausgegangen wird, daß der Bibliothekar mit Erfassungsbögen katalogisiert und die Dateneingabe durch Datentypistinnen erfolgt, was in unserer Bibliothek auch teilweise gemacht wird. So hat der Bibliothekar dann die Möglichkeit, die Aufnahme nochmals "abzusegnen", bevor er sie für die Allgemeinheit freigibt. Um ein Doppelkatalogisieren zu vermeiden, erscheint der interimistische Titelsatz bei der Recherche. Die erstkatalogisierende Bibliothek kann ihn aber für maximal 2 Monate zur Korrektur durch andere Teilnehmer sperren. Holdings können jedoch verknüpft werden. Die Teilnehmer sind natürlich gehalten, die Aufnahmen schnellstmöglich abzuschließen. Auch wenn ein Katalogisierer selbst die Daten eingibt, muß die Prozedur über die Interimsdatei eingehalten werden. Es dauert in der Regel einen Tag, bis der Titelsatz in die Hauptdatei transferiert ist, wobei er eine Routinekontrolle von ABN durchläuft. Falls eine schnelle Freigabe der Aufnahme nicht möglich ist, gibt es eine weitere Interimsdatei, sozusagen für Dauerparker.

Normdateien sind in ABN nicht eingespielt, Ansetzungsformen müssen deshalb über Internet oder CD-ROM ermittelt werden. Normdaten sind nur im Zusammenhang mit vorhanden Aufnahmen gespeichert, nämlich im Authority file, das Name entries (personal and corporate), Uniform titles, Series entries und Subject headings enthält. Diese Daten sind mit den zugehörigen Titelsätzen verknüpft, man kann aber nicht so elegant durch Markieren hin- und herhüpfen wie im SWB.

Bei mehrbändigen Werken gibt es keine Bandsätze für Inhaltsangaben. Die sogeannten Contents aller Bände werden in einer Fußnote der Gesamtaufnahme aufgeführt und sind mit "supersearch" recherchierbar. Hierbei handelt es sich um eine Recherche mit speziellen Vorgaben. Die Stücktitel, genannt Analytics, erhalten jeweils einen eigenen Titelsatz, der über die Serienkategorie dieser Stücktitelaufnahme mit der Series entry im Authority file verbunden ist, also nicht mit dem Titelsatz in der Titeldatei. Die zu einem Serientitel nachgewiesenen Stücke können somit vom Authority file aus aufgerufen werden, allerdings immer nur 20 Bände mit einem Befehl. Diese sind nur nach Zugang oder alphabetisch geordnet, nicht aber numerisch nach der Bandzählung.

URLs gibt es in ABN nicht.

Dagegen ist ABN sehr fortschrittlich hinsichtlich der Fernleihe. Über die Lokaldaten gibt es eine Verbindung zu den lokalen Ausleihsystemen, und es kann online bestellt, verbucht und abgerechnet werden; läuft bestens!

Nun noch einiges zum Format und AACR2:

ABN verwendet ein eigenes Format, das ABN-Format, mit Buchstabencodes. Es weicht ansonsten nur unwesentlich von USMARC ab.

Die Datenerfassung ist ziemlich kompliziert und umständlich. Jede Kategorie hat 3 Erfassungsstufen:

1. Kategorienbezeichnung:

z.B.: MEP (Main entry heading - Personal name)

2. Indicators:

Es gibt zu dieser Kategorie 4 Indikatoren, die je nach Gegebenheit an die Kategorienbezeichnung angehängt werden müssen.

z.B.: MEPS, wenn es sich um einen einfachen Familiennamen handelt.
MEPM bei einem Doppelnamen (das könnte doch eigentlich das System selbst erkennen)

3. Subfield codes:

13 verschiedene Codes müssen hier beachtet werden.

z.B.: MEPS #a falls der Name aus Familien- und Vornamen besteht.
MEPS #d falls dem Namen ein Datum hinzugefügt ist.
Das Steuerungszeichen muß nicht nur vor den Subfieldcode gesetzt werden, sondern wird im Text wiederholt.

z.B.: MEPS #ad #Smith, William, #1918-

So geht es durch alle Kategorien. Ich nehme an (und hoffe), daß in WORLD 1 einiges automatisch erzeugt werden kann.

Was die Aufnahmen anbetrifft, so sind unsere sehr aufwendig, da wir Review Centre sind und eine High Level Cataloguing Agency. Die bibliographische Beschreibung ist wesentlich ausführlicher als nach RAK. In diversen Fußnoten wird auf enthaltene Indices, Bibliographien, Quellennachweise und sonstiges aller Art hingewiesen. Dann müssen noch 18 "fixed fields" am Fuße des Titelsatzes zum Zwecke der automatischen Selektierung ausgefüllt werden: Index, Biography, Contents, Illustrationen, Gov. Publ., Intellectual Level, Conference, Festschrift, betroffenes Land usw. Teilweise entspricht das natürlich den Abrufzeichen im SWB, aber der Umfang ist wesentlich größer.

Ich erwähnte schon die vielen Niveaustufen in ABN. Das gewährleistet natürlich eine gewisse Flexibilität für die Teilnehmerbibliotheken, aber es hat Auswirkungen auf die Qualität der bibliographischen Datenbank und bedeutet für die High Level-Bibliotheken eine Menge Korrekturarbeit.

Anhang 1:

Liste der teilnehmenden Bibliotheken und Einrichtungen

Albstadt-Sigmaringen	Fachhochschule
Bendern (FL)	Liechtenstein-Institut
Berlin	Deutsches Bibliotheksinstitut
	Siemens-Nixdorf Informationssysteme
Bregenz	Vorarlberger Landesbibliothek
Chemnitz	Universitätsbibliothek
Dresden	MPI für Physik komplexer Systeme
	Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek
Esslingen	Fachhochschule für Technik
Freiburg	Caritas-Bibliothek
	Deutsches Volksliedarchiv
	Fa. Geotronic
	Universitätsbibliothek
Friedrichshafen	Bodensee-Bibliothek
Furtwangen	Fachhochschule
Gengenbach	Fachhochschule Offenburg, Außenstelle Gengenbach
Göppingen	Fachhochschule Esslingen, Außenstelle Göppingen
Hamburg	MPI für ausländisches und internationales Privatrecht
Hannover	Medizinische Hochschule
Heidelberg	Hochschule für Jüdische Studien
	MPI für ausländisches Öffentliches Recht und Völkerrecht
	Universitätsbibliothek
	Uni Mannheim / Anglistisches Seminar
	Uni Mannheim / Südasien-Institut
Heilbronn	Fachhochschule
Hohenheim	Universitätsbibliothek
Horb	Berufsakademie
Kaiserslautern	Pfalzbibliothek
Karlsruhe	Badische Landesbibliothek
	Bundesgerichtshof
	Bundesverfassungsgericht
	Forschungszentrum Karlsruhe
	Universitätsbibliothek
	Zentrum für Kunst und Medientechnologie
Kehl	Fachhochschule
Köln	Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (HBZ)
Konstanz	Byk Gulden
	Fachhochschule

Konstanz	Koordinierungsstelle für Verwaltungsautomation
	Universitätsbibliothek
	Wessenberg-Bibliothek
Leipzig	Fachhochschule
	Fachhochschule / Bereich Buch und Museen
	Universitätsbibliothek
Lörrach	Berufsakademie
	Wissenschaftliche Regionalbibliothek
Mannheim	Bibliographisches Institut
	Mannheimer Zentrum für Sozialwissenschaften
Mannheim	Universitätsbibliothek
	Zentrum für europäische Wirtschaftsforschung
Marbach	Deutsches Literaturarchiv
München	MPI für Ausländisches und Internationales Patentrecht
Offenburg	Fachhochschule
Ravensburg	Berufsakademie
Reutlingen	Hochschulbibliothek
Rottenburg	Diözesanbibliothek
Schwäbisch Hall	Bausparkasse
Speyer	Hochschule für Verwaltungswissenschaften
	Pfälzische Landesbibliothek
Stuttgart	Bibliothek für Zeitgeschichte
	Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg / Zentralkatalog
	Evangelischer Oberkirchenrat
	Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen
	Internationale Bachakademie
	Lindenmuseum
	Max-Planck-Institute Stuttgart
	Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst
	Pädagogische Zentralbibliothek
	Universitätsbibliothek
	Uni Stuttgart / Betriebswirtschaftliches Institut
	Uni Stuttgart / Institut für Linguistik
	Württembergische Landesbibliothek
Tübingen	Universitätsbibliothek
	Uni Tübingen / Fachbereichsbibliothek Neuphilologie
	Uni Tübingen / Juristisches und völkerrechtliches Seminar
	Uni Tübingen / Theologikum
Ulm	Stadtbibliothek
	Universitätsbibliothek
Villingen-Schwenningen	Fachhochschule
	Stadtbibliothek
Weingarten	Fachhochschule Ravensburg-Weingarten
Wiesbaden	Kriminologische Zentralstelle

Anhang 2:

Liste der Referentinnen und Referenten

Thomas Dierig
Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg
Universität Konstanz
Postfach 55 60
78434 Konstanz
Tel.: (07531)88-25 55
e-mail: dierig@mail.swbv.uni-konstanz.de

*

Dr. Klaus Franken
Universität Konstanz
Bibliothek
Postfach 55 60
78434 Konstanz
Tel.: (07531)88-28 00
e-mail: Klaus.Franken@uni-konstanz.de

*

Heinz-Werner Hoffmann
Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (HBZ)
Postfach 41 04 80
50864 Köln
Tel.: 0221 / 4007570
e-mail: hwhoff@hbz-nrw.de

*

Dr. Marion Mallmann-Biehler
Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg
Universität Konstanz
Postfach 55 60
78434 Konstanz
Tel.: (07531)88-29 29
e-mail: mallmann@mail.swbv.uni-konstanz.de

*

Elisabeth Niggemeyer
Universität Hohenheim
Universitätsbibliothek
70593 Stuttgart
Tel.: (0711)459-3262
e-mail: niggemey@uni-hohenheim.de
WWW: http://ww.uni-hohenheim.de/~niggemey/

Günther Rau
Universität Konstanz
Bibliothek
Benutzungsabteilung
Postfach 55 60
78434 Konstanz
Tel.: (07531)88-28 40
e-mail: Guenther.Rau@uni-konstanz.de

*

Ato Ruppert
Universität Freiburg
Universitätsbibliothek
Postfach 16 29
79016 Freiburg
Tel.: (0761)203-3906
e-mail: ruppert@ub.uni-freiburg.de
WWW: http://www.ub.uni-freiburg.de/personen/ruppert.html